ISSN 0939-6225

Telekom-Monitor

Januar 1992 | Die Mitarbeiterzeitung der Telekom | 1/92

Mobile Kommunikation ist selbstverständlich geworden

500 000 mobile Telefonierer im C-Netz

Mobile Kommunikation ist im modernen Wirtschaftsleben zum unverzichtbaren Produktionsfaktor geworden. Immer mehr Menschen haben sich für ein mobiles Telefon als ihren ständigen, selbstverständlichen Begleiter entschieden: Mitte November konnte die Telekom den 500 000. Teilnehmer im C-Netz begrüßen, Margarethe Blumenthal, 30 Jahre junge selbständige Steuerberaterin aus Köln. Margarethe Blumenthal wurde am 26. November 1991 im Rahmen einer Pressekonferenz in Köln persönlich geehrt.

„Die Teilnehmerzahlen haben sich mit dem 500 000. Kunden im C-Netz allein in diesem Jahr beinahe verdoppelt", gab Hans Kerler, Geschäftsbereichsleiter Mobilfunk, auf der Pressekonferenz bekannt. 1991 haben sich in jedem Monat 20 000 neue Teilnehmer im C-Netz angemeldet. Dafür gibt es viele Gründe. Neben der Unverzichtbarkeit von mobiler Kommunikation im heutigen Geschäftsleben gehört dazu vor allem auch der große Nachholbedarf im Bereich der neuen Bundesländer. In diesem Gebiet gab es bis vor zwei Jahren kein öffentlich zugängliches Mobilfunknetz. In Westdeutschland ist mobiles Telefonieren mit den dazugehörenden Zusatzdiensten, wie dem Senden von Telefaxen von unterwegs, Datenübertragung mit Laptop und Modem, Nachrichtenspeichern in der Mobilbox oder der Rufumleitung, inzwischen lückenlos flächendeckend möglich. In den östlichen Bundesländern werden Anfang 1992 bereits 80 Prozent der Bevölkerung im C-Netz erreichbar sein.

„Zur Frühjahrsmesse 1990 haben wir die erste Station in Leipzig in Betrieb genommen", erzählt Jens Lapoehn, Planer von der Gebietsvertretung Mobilfunk in Leipzig. „Und seither arbeiten wir – zum Teil mit Hilfe anderer Firmen – am Ausbau des C-Netzes, in den dicht besiedelten Gebieten hauptsächlich mit Kleinzellentechnik." Bis Ende 1992, das haben sich die Leipziger vorgenommen, sollen 96 Prozent der Einwohner in Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt versorgt sein.

Um bei diesem ständig wachsenden Bedarf eventuelle Engpässe gar nicht erst aufkommen zu lassen, arbeitet die Telekom zur Zeit daran, die Kapazitäten für dieses Mobilfunksystem auf 800 000 Teilnehmer zu erweitern. Technisch funktioniert das über eine sogenannte Kanalrasterumstellung. Das bedeutet nichts anderes, als daß der Kanalabstand von derzeit 20 Kilohertz auf 12,5 Kilohertz reduziert wird – ein Vorgang, von dem der einzelne Teilnehmer natürlich nichts bemerkt. Auch organisatorisch hat die Telekom vorgesorgt. Das Zentralamt für Mobilfunk in Münster hat im Mai 1991 Verstärkung durch ein Netz von regionalen Gebietsvertretungen bekommen. „Dadurch ist die Kapazität der Planung beträchtlich verstärkt worden, und sie hat außerdem an Ortskenntnis und Kundennähe hinzugewonnen", kommentierte Hermann Gabler, Vizepräsident des Zentralamtes für Mobilfunk, auf der Kölner Pressekonferenz diese Entwicklung.

Das C-Netz der Telekom – weltweit das bestfunktionierende analoge System

Mit dem C-Netz bietet die Telekom momentan weltweit das bestfunktionierende analoge System. Parallel dazu wird die Entwicklung des neuen Digital-Netzes intensiv vorangetrieben. „Das C-Netz ist heute das richtige Angebot für den Kunden, der flächendeckend in Deutschland mobil telefonieren will", erläuterte Hans Kerler am 26. November. „Die Telekom wird das analoge Netz C neben D1 bis weit über das Jahr 2000 anbieten." Besonders interessant ist das digitale Netz bereits jetzt für alle, die die erweiterten Serviceleistungen – beispielsweise den geplanten Sekretariatsdienst – in Anspruch nehmen wollen.

„Mit dem neuen Pocky für die Handtasche – zusätzlich zu meinem Autotelefon – bin ich jetzt völlig flexibel und praktisch jederzeit erreichbar", freute sich Margarethe Blumenthal in Köln über das von der Telekom überreichte Geschenk. Es wird sicher nicht lange dauern, bis sie diese Freude mit dem 600 000. C-Netz-Kunden teilen können wird.

Margarethe Blumenthal, 500 000. C-Netz-Teilnehmerin, bekam von Hans Kerler, Geschäftsbereichleiter Mobilfunk, ein Pocky

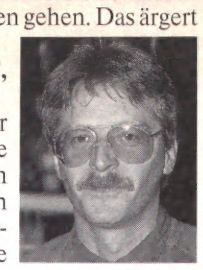
Was sich die Mitarbeiter von der Telekom wünschen

Mehr Geld, mehr Sicherheit, mehr Service

1991 war ein aufregendes und interessantes Jahr mit vielen Veränderungen und viel Arbeit. Einige Stichworte dazu: deutsch/deutsche Vereinigung, Einschaltung des Overlay-Netzes, Weiterführung der Privatisierung und die Diskussion um den Beamtenstatus. Auch für 1992 hat sich das Unternehmen Telekom eine Menge vorgenommen – und ist dabei auf die tatkräftige Unterstützung aller Mitarbeiter angewiesen. Was aber erwarten oder wünschen sich diese? „TelekomMonitor" hat sich dazu in den Fernmeldeämtern und Oberpostdirektionen umgehört.

Martina Waller, Telekomladen Hamburg Altona

„Für das neue Jahr wünsche ich mir eine schnellere Belieferung unseres Telekomladens mit Endgeräten. Die Nachfrage ist sehr groß, und oft könnten wir noch mehr Telefone verkaufen oder vermieten, als wir auf Lager haben. Leider führen die langen Lieferzeiten, besonders bei schnurlosen Telefonen, dazu, daß viele Kunden ohne zu kaufen wieder aus dem Laden gehen. Das ärgert mich."

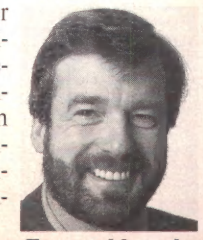


Peter Huhn, PIF, FA Wuppertal

„Ich hoffe für 1992, daß die Unruhe und Unsicherheit im Unternehmen sich legen und die Unternehmensleitung ihre Ziele – speziell in personeller Sicht – erarbeitet und bekanntgibt. Die Arbeit bei Telekom sollte 1992 noch genausoviel Spaß machen wie jetzt, allerdings sollten die Leistungen besser honoriert werden."

Jürgen Bruhn, Kundendienstlenkung, FA 4 Hamburg

„Unser Service ist gut. Dennoch wünsche ich mir im Interesse meiner Kunden mehr Flexibilität und eine bessere Zusammenarbeit mit anderen Dienststellen auch rund um die Uhr. Hamburg als Medienhochburg ist auf die Telekommunikation angewiesen. Unsere Kunden erwarten deshalb von der Telekom unverzügliche Störungsbehebung. Auf die Wünsche unserer Kunden möchten wir im nächsten Jahr noch schneller und flexibler reagieren können."



Margitta Kittler, Fernmelderechnungsstelle, FA 6 Berlin

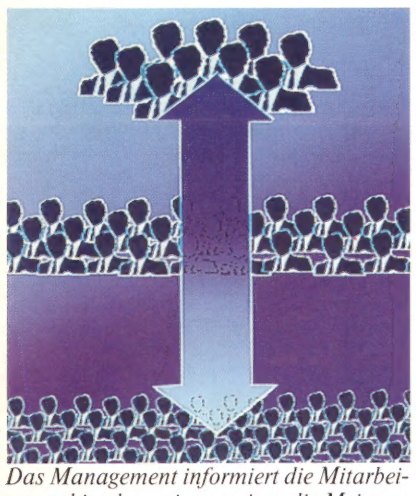
„In erster Linie ist ein sicherer Arbeitsplatz für jeden Beschäftigten der wichtigste Punkt. Des weiteren müssen bei Umstrukturierungen Perspektiven gezeigt beziehungsweise Sozialpläne für die Betroffenen erstellt werden. Zur Verbesserung des Arbeitsklimas sollte ein verbindlicher Zeitraum für die Angleichung der Gehälter benannt werden."

Fortsetzung auf Seite 2

Information und Dialog

Managementkreis der Telekom traf sich in Bonn

Zwei Tage stand das Bonner Maritim-Hotel ganz im Zeichen der Telekom. Vom 10. bis 11. Dezember trafen sich die obersten Führungskräfte des Unternehmens, um rückblickend das Jahr 1991 zu bewerten und in einem Ausblick die Ziele 1992 zu diskutieren.



Das Management informiert die Mitarbeiter und ist daran interessiert, die Meinung der „Menschen von der Basis" zu erfahren

Bewertung 1991, Ausblick 1992

Gerade das vergangene, sehr arbeitsreiche, aber auch sehr erfolgreiche Jahr bot eine Fülle von Erkenntnissen und Erfahrungen. Sie wurden zusammengetragen und vorgestellt, damit sie nutzbringend auch in diesem Jahr angewendet werden können.

Große Bedeutung kam nicht nur der Vorstellung und Diskussion der Unternehmensschwerpunkte des neuen Jahres zu. Das Treffen der Führungskräfte wurde auch dazu genutzt, ausgiebig über die Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu sprechen. Sie sind das wichtigste Kapital des Unternehmens und spielen daher bei Entscheidungen und Überlegungen der Unternehmensleitung eine ganz wesentliche Rolle. Die Bonner Tagung bildete den Auftakt zu einem Informations- und Dialogsystem, das allen Mitarbeitern des Unternehmens Telekom zugute kommen soll. Es war die dritte Zusammenkunft dieser Art und Auftakt einer Kette von Führungskräfte-Veranstaltungen, die dazu beitragen, einen Informationsfluß in Gang zu bringen, der alle interessierten Mitarbeiter des Unternehmens erreichen soll. Damit die im Dezember erzielten Ergebnisse innerhalb des Unternehmens schnell weiterverbreitet werden, wird auf die Dezembertagung des Managementkreises (Top 60) das erweiterte Treffen des oberen Führungskreises (Top 500) Anfang diesen Jahres folgen. Danach sollen die Erkenntnisse und Erfahrungen in den Arbeitsalltag einfließen und praktisch umgesetzt werden.

„HAUPTSACHE, ES LÄUFT!"

Pioniergeist trotz vieler Probleme in Halle und Postdam

Um sich ein umfassendes Bild von der Situation der Fernmeldeämter in den neuen Bundesländern zu machen, besuchte Helmut Ricke, Vorstandsvorsitzender der Telekom, die Ämter in Potsdam und Halle. Zwei Tage lang sah er sich in zahlreichen Dienststellen um, führte intensive Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor Ort und beantwortete ihre Fragen.

„Wenn irgendwo Handlungsbedarf besteht, müssen Sie mir das sagen", ermutigte Helmut Ricke den Präsidenten der Direktion Telekom Postdam, Hans-Jürgen Langer, den stellvertretenden Leiter des Amtes, Jürgen Titze, die Abteilungsleiter und Personalrat Ralf Jonas. In einem kurzen Überblick schilderte Ralf Jonas die Sorgen, welche die Beschäftigten in Postdam und in vielen anderen Fernmeldeämtern Ost besonders bewegen. Ein großes Problem, so der Personalrat, sei die bisher noch fehlende

Fortsetzung auf Seite 2

▼ *Im Telekom-Laden in Potsdam: Helmut Ricke mit Heidi Brettin, Gruppenleiterin der Kundenberatung, und Horst Schwericke, Leiter des Privatkundenvertriebs*

Der Kunde ist König
„Der heiße Draht nach Hause" führt über „Deutschland Direkt"
Seite 3

Markt und Technik
„Guck mal, wer da spricht" Wissenswertes über die Bildtelefone der Telekom
Seite 4

Arbeit und Soziales
Wie kommt die Schraube in die Arbeitstasche? Aus den Hochregallagern der Fernmeldezeugämter
Seite 7

Aus den Regionen
„Bonn auf Draht" Mit den Politikern auf „du und du": die Mitarbeiter des FA Bonn
Seite 8

Magazin
Die Telekom fördert die POP ART Show, denn „Kunst ist Kommunikation"
Seite 10

TELEKOMMENTAR

JUMER 2 JAHRGANG NR

TelekomMonitor ist noch kein ganzes Jahr alt, und doch geht die Mitarbeiter-Zeitung der Telekom nach ihrem Start im März 1991 archivarisch gesprochen in den zweiten Jahrgang. Das Impressum auf dem angestammten Platz auf Seite 11 verkündet denn auch stolz diese Tatsache.

Die zurückliegenden Monate und Ausgaben von TelekomMonitor waren für die beteiligten Autoren, Fotografen, Illustratoren, Layouter, Lithografen, Drucker und Versandexperten voller Spannung und Aufregung. Eine neue Publikation ins Leben zu rufen, dazu noch ein Objekt mit der Auflage von 290 000, ist naturgemäß eine faszinierende Aufgabe. Schließlich ist eine Zeitung ein organisches Gebilde, ständig wachsend und reifend, von Ausgabe zu Ausgabe vertraut und gleichzeitig stets neu.

So werden Sie zum Beispiel bemerkt haben, daß wir inzwischen nicht mehr zwischen den Rubriken „Aus den Regionen" und „Die neuen Bundesländer" unterscheiden. Die Telekom ist eine Telekom, obgleich die Arbeit im Osten einen besonderen Rang besitzt.

Die Redaktion kann indes ihrem „Baby" das Laufen erst richtig beibringen, wenn sie Beiträge und Bilder vermittelt, die direkt die Herzen der Leser erreichen. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Europas größtem Telekommunikationsunternehmen zu schreiben – das macht den Reiz und die Befriedigung des Blattmachens im TelekomMonitor-Team aus. Denn bei der Telekom – wer wollte der flapsigen Feststellung widersprechen – ist was los.

Es ist kein höfliches Pathos, wenn das TelekomMonitor-Team schlicht sagt: „Die Herausforderung, den Wandel der Telekom für die Mitarbeiter journalistisch zu begleiten, ist eine Aufgabe, die Spaß macht." Die Vielfalt der Erfahrungen und Meinungen der Telekom-Mitarbeiter, die Schnelligkeit, mit der das Unternehmen Nachrichten produziert, und die Tragweite der unternehmerischen Entscheidungen in einer historischen Phase der Unternehmensmodernisierung einerseits und der Aufbauarbeit im vereinigten Deutschland andererseits stecken ein ungewöhnlich reiches Themenspektrum ab.

Nur: Daß die Redaktion Spaß am Blattmachen hat, kann leider den Wert von TelekomMonitor nicht ausmachen. Wie jede Publikation steht und fällt das Objekt mit der Akzeptanz der Leser.

Deshalb steht auch eine systematische Leserbefragung ins Haus. Wir bitten unsere Leser, daß sie sich – wenn die Stichprobe es will – Zeit nehmen, die Fragen zu beantworten. Denn TelekomMonitor ist die Zeitung der Mitarbeiter. Das Redaktions-Team kann nur so gut sein, wie Sie als Leser ihm Inhalte, Beiträge, Themen, Informationen und ganz einfach Raum für offenen Dialog abverlangen.

Sagen Sie uns die Meinung. Unsere sagen wir ja ohnehin. Ihre ist allerdings die entscheidende.

Ihre TelekomMonitor-Redaktion

Mehr Geld, mehr Sicherheit, mehr Service

Fortsetzung von Seite 1

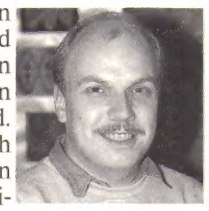
Ludwig Baumann, Knotenvermittlungsstelle, FA Landshut

„Das wichtigste wäre eine bessere Bezahlung für die Techniker in den Fernsprechvermittlungsstellen. Wir müssen immer auf dem laufenden sein, nur die Leistungszulage hinkt hinterher."

Gabriele Hüsselmann, Auskunft, FA Wuppertal

„Ich fühle mich bei der Telekom pudelwohl – finanziell und auch von den Kollegen bei der Auskunft her. Ich bin ja erst seit einem Jahr dabei und habe jetzt einen neuen Arbeitsvertrag bekommen. Befürchtungen für die Zukunft habe ich da keine."

Klaus Keßler, BF, FA Wuppertal



„Ich erwarte 1992 endlich Klarheit darüber, ob mein Job sicher bleibt und was mit meinem in Aussicht gestellten Beamtenstatus wird. Sonst fehlen doch manche kleinen ‚Freiheiten', und Leistung wird vielleicht nur noch nach Anwesenheit gemessen."

Werner Heine, Pförtner, FTZ Darmstadt

„Am wichtigsten wäre, daß unser Personal hier an der Pforte aufgestockt wird, so daß wir unsere Arbeit ruhiger erledigen können und mehr Zeit für jeden einzelnen Besucher haben."

Gabriele Wenzel, Telegrammaufnahme FA Erfurt

„Ich wünsche mir vom Unternehmen, daß Klarheit über die Zukunft unserer Dienststelle geschaffen wird. Schön wäre es auch, wenn wir endlich eine modernere Ausstattung bekämen; das meiste ist total veraltet. Neue Drehstühle sind schon da, also ist schon ein Anfang gemacht."

Rudi Gräfe, TelekomService Erfurt

„Wir brauchen schlicht und einfach mehr Leute, um unsere Geschäftskunden besser versorgen zu können. Im Moment sind wir nicht voll besetzt. Außerdem wäre eine vernünftige Gehaltsstruktur angebracht, damit unsere Kollegen nicht in Versuchung kommen, zu Privatfirmen zu gehen."

Ester Proske, Auslandsauskunft, FA 1 Düsseldorf

„Da der Dienst sehr anstrengend ist und auch Fremdsprachen vorausgesetzt werden, ist der größte Wunsch mehr Geld. Für die geleistete Arbeit wäre eine gerechtere Bezahlung angebracht."

Elke Behm, Koordination Auskunfts- und Ansagedienste, OPD Dortmund

„Ich wünsche mir für 1992, daß den Auskunftsdienststellen bessere Perspektiven eingeräumt werden. Dazu zähle ich eine Ausweitung des Dienstleistungsangebotes, damit den heute schon erkennbaren individuellen Kundenanforderungen auch Rechnung getragen werden kann."

Ulrich Felderhoff, Endstellenbetreuer, FA 2 Düsseldorf

„Ich hoffe, daß die neue Stelle in der Kundenbetreuung klappt. Meinen alten Beruf habe ich nun schon 13 Jahre lang ausgeübt, da habe ich jetzt Lust auf berufliche Veränderung – allerdings bei geregelter Arbeitszeit und in angenehmer Umgebung."

Petra Edel, Ausbilderin BBi Chemnitz

„An erster Stelle wünsche ich mir einen sicheren Arbeitsplatz – und daß die Unterschiede zwischen alten und neuen Bundesländern nach und nach verschwinden – in jeder Beziehung. Außerdem wünsche ich mir noch, daß wir die neuen Techniken umfassend kennenlernen und uns so weiter qualifizieren können."

Ingrid Purucker, Personalstelle des FA 6 Berlin

„1992 soll ein Jahr werden, in dem Telekom Ost und West enger zusammenwachsen. Dazu gehört, daß das Verständnis für beide Seiten wächst. Um die Prozesse am Laufen zu halten, muß engagiert gearbeitet werden. Wenn dieses Verständnis vorhanden ist, wird sicher auch der Vorstand sehen, daß die Gehälter steigen müssen."

Maria Bichler, Telekom Service, FA Landshut

„Ich würd' mir wünschen, daß wir besser darüber informiert würden, was auf uns zukommt. Zwar muß ich mir um meinen Arbeitsplatz keine Sorgen machen, aber etwas mehr Sicherheit für die zukünftige Entwicklung wäre beruhigend."

Matthias Klimpel, Kundenberater öGKV, FA 6 Berlin

„Ich erwarte eine Angleichung der Tariflöhne und einen Sozialvertrag für die Mitarbeiter der Telekom. Außerdem wünsche ich mir, daß das FA 6 bestehen bleibt und daß ich ein Telefon bekomme."

Lothar Kirchner, Vertrieb, OPD Dortmund

„Ich erwarte mir vom Jahr 1992, daß die Kunden ebenso wie im vergangenen Jahr mit den zahlreichen Telekom-Angeboten zufrieden sein werden. Der Wettbewerb im Bereich der Endstellen (Telefone, Zusatzeinrichtungen, Telekommunikationsanlagen) wird sich sicherlich auch 1992 so positiv auswirken, daß die Kunden von der breiten Angebotspalette der Telekom profitieren."

Ernst Schön, Leiter des Verkaufsbezirks Passau

„Wir wünschen uns, daß wir unsere Arbeit möglichst reibungslos erledigen können, in einem angenehmen Klima. Schön wäre auch mehr Ruhe im Personalbereich – und wenn manche Entscheidungen im Top-Management schneller fallen würden."

Heribert Heumüller, Deutschland Direkt, FA 1 Frankfurt

„Persönlich wünsche ich mir, daß die neue Organisation besser Fuß faßt. Wir sind zu sehr Verwaltung und zu wenig Unternehmen. Die Kundenorientierung ist zu wenig ausgeprägt."

Doris Brunner und Sigrid Grunow, Störungsannahme, FA Landshut

„Wir bräuchten hier viel mehr Personal in der Störungsannahme, irgendeine Stelle ist immer unbesetzt. Nach dem Urlaub liegt dann oft ein Berg Arbeit für einen da."

Ingrid Armbruster, Technischer Fernsprechbetrieb, FA 1 Frankfurt

„Im personellen Bereich wünsche ich mir mehr Sicherheit. Wenn ein Abteilungsleiter nicht weiß, ob er es in Zukunft mit Beamten oder mit Angestellten zu tun haben wird, kann er dem Personal weder Sicherheit noch Motivation vermitteln."

Hermann Eckert, Leiter des FA Wuppertal

„1992 wird das Jahr der Umorganisation. Ich sehe die große Aufgabe dabei vor allem im Bereich des TelekomService, in dem etwa ein Viertel unserer Mitarbeiter tätig ist: Hier gilt es, die Umorganisation durchzuführen, ohne in dieser Zeit des Wandels und mancher Ungereimtheiten den Standard unseres Service zu verschlechtern."

„Hauptsache, es läuft!"

Fortsetzung von Seite 1

Eingruppierung der Tarifkräfte im einfachen und mittleren Dienst. Helmut Ricke deutete an, daß eine Lösung in dieser Angelegenheit schnellstmöglich gefunden werden müsse.

Ein anschließender Rundgang durch das Fernmeldeamt führte in die Dienststellen Datenverarbeitung und örtlicher Geschäftskundenvertrieb. In Postdam ebenso wie in anderen Fernmeldeämtern im Osten Deutschlands gibt es seit Anfang der 80er Jahre eine Datenbank. Sie dient dazu, die Aufträge der Fernsprechteilnehmer zu erfassen. „Die vorhandene Datenbank ist weiterentwickelt worden, so daß heute ein Bauauftrag per Computer erstellt werden kann. Dadurch wird das Verfahren im Vergleich zu früher erheblich beschleunigt", erklärte Sabine Wilck, Leiterin der Vertriebsunterstützung in Postdam.

In Halle sah sich Helmut Ricke eine „Vermittlungsstelle der neuen Generation" an. Sein Kommentar: „Die Containervermittlungsstelle ist zwar provisorisch, aber funktioniert blendend und hilft vor allem schnell." Beim darauffolgenden Gespräch mit den Abteilungsleitern und dem Chef des FA Halle, Siegfried Iselt, bemerkte Wolfgang Hübel, Abteilungsleiter aus Hagen: „Ich fühle mich ausgesprochen wohl in Halle. Hier kann man noch unternehmerisch tätig sein."

Das FA Halle umfaßt einen Bereich von 8000 Quadratkilometern, auf dem 1,6 Millionen Menschen leben. „Was uns hier in Halle momentan große Schwierigkeiten bereitet, ist die unbefriedigende räumliche Situation", erklärte Siegfried Iselt. „Einzelne Abteilungen und Dienststellen des Fernmeldeamtes sind über das ganze Stadtgebiet verstreut." Auf die Fragen hinsichtlich der Dauer des Partnerschaftsprogramms erwiderte Telekom-Chef Ricke: „Wenn es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Westen nicht gelingt, sich überflüssig zu machen, dann wird daraus eine ‚unendliche Geschichte'. West-Kollegen sollen wirklich nur als Berater fungieren. Die Gundhaltung des Vorstandes lautet: Alle Hilfe, die nötig ist, jedoch mit absehbarem Ende."

Gebäudekennzeichnung Ost

Für die Telekom bestand dringender Handlungsbedarf, die Fernmeldeämter und Direktionen in den neuen Bundesländern mit einer vorläufigen Nah- und Fernkennzeichnung zu versehen. Denn seit der Wiedervereinigung gab es dort allenfalls eine Gebäudekennzeichnung, die noch aus der Zeit der ehemaligen Deutschen Post stammte.

Fernmeldeamt Leipzig mit der provisorischen Gebäudekennzeichnung im Telekom-Design

„Eine Beschilderung, die auf unser Unternehmen hinweist, war bis Juli 1991 im Osten praktisch gar nicht vorhanden", berichtet Günter Kutz, vom Bereich Öffentlichkeitsarbeit der Generaldirektion. „Daher wurden von diesem Zeitpunkt an nach und nach alle Gebäude der Telekom mit neuen Schildern, Transparenten und Fahnen versehen." Im Mai 1992 soll diese vorübergehende Kennzeichnung abgeschlossen sein.

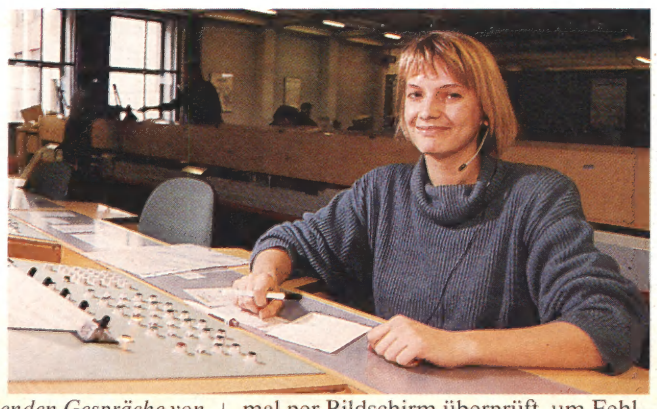
Aufgrund der guten Zusammenarbeit mit allen Beteiligten, insbesondere den Dienststellen Öffentlichkeitsarbeit und Hausverwaltung in den neuen Bundesländern, konnten die vorläufigen Kennzeichnungsmittel innerhalb kürzester Zeit entworfen, produziert und montiert werden.

Das Konzept für eine endgültige Gebäudekennzeichnung – sowohl in den alten als auch in den neuen Bundesländern – wird im Frühjahr 1992 verabschiedet, wenn genaue Qualitäts- und Materialprüfungen abgeschlossen sind.

Der heiße Draht nach Hause

Deutschland Direkt

Wer kennt das nicht: ein fremdes Land, fremde Währung, Telefonzellen, in denen in unverständlicher Sprache Erklärungen aushängen, zu wenig Kleingeld, und wenn man endlich seine Verbindung hat, ist nach wenigen Minuten das Gespräch weg. Oder man hat kein Geld mehr zum Nachwerfen. Oder die Karte ist verbraucht. Oder ...



Die „Fräulein vom Amt", die Telefonhandvermittlung im Jahre 1910 (Bild oben). Auch Michaela Menger von Deutschland Direkt vermittelt die aus dem Ausland kommenden Gespräche von Hand weiter – im Jahre 1992

Früher, so sagt man, da war alles besser, da gab's das „Fräulein vom Amt", das einem weiterhalf. Heute, in unserer vollelektronischen Zeit, muß man sich allein durchkämpfen. Es sei denn, man nutzt „Deutschland Direkt". Da gibt's dann einen Operator, der sitzt in Frankfurt und hilft dem Globetrotter, ohne Kleingeldprobleme und Sprachbarrieren zu Hause anzurufen.

Und wie funktioniert dieser Dienst der Telekom? Ganz einfach. Der Anrufer sucht zum Beispiel

Alle Deutschland Direkt-Nummern auf einen Blick

auf der Memo-Karte (gibt's bei Postämtern, Telekomläden, Reisebüros und so weiter) die jeweils richtige Operator-Rufnummer für das Land, in dem er sich gerade befindet. Der Anruf ist gebührenfrei, und es meldet sich die Deutschland-Direkt-Vermittlung in Frankfurt. Nun gibt man die gewünschte Rufnummer in Deutschland an, kurze Zeit später hat man die Verbindung – der Anruf wird „nach alter Väter Sitte" handvermittelt.

Noch ein weiterer alter Brauch lebt hier auf: das R-Gespräch. Der Angerufene übernimmt die Gebühren (natürlich nach vorheriger Anfrage, ob er das Gespräch annehmen möchte). Oder man ist Besitzer einer TeleKarte oder Air-plus-Karte. Dann wird die Gebühr von der Telefonrechnung abgebucht. In nächster Zeit werden noch einige weitere Karten hinzukommen, die für Deutschland Direkt verwendet werden können. Alle angegebenen Kartennummern werden in Frankfurt erst mal per Bildschirm überprüft, um Fehlbuchungen zu vermeiden.

Zwischen 50 000 und 70 000 Gespräche gehen inzwischen auf diese Weise im Monat über den Äther. Einen Boom erlebte Deutschland Direkt während des Golfkrieges, als der Dienst – ausnahmsweise – auch in Saudiarabien eingerichtet war. Etwa 3 000 Gespräche kommen derzeit täglich in Frankfurt an und werden weitervermittelt, die meisten zwischen 16 und 22 Uhr. Dann sitzen 15 bis 18 Kollegen an den Plätzen. Der Ablauf ist reibungslos: Wer Deutschland Direkt anwählt, weiß genau, was er will.

Der überwiegende Anteil aller angemeldeten und vermittelten Gespräche kommt aus den USA, und das hat seinen Grund: Den Dienst nach Amerika gibt es am längsten, seit 1988; der zu anderen beteiligten Ländern wurde 1991 aufgenommen. Zur nächsten Sommerreisezeit sollen weitere Länder einbezogen und der Bekanntheitsgrad durch Werbemaßnahmen erhöht werden. Ehe die nächste Urlaubswelle heranrollt, soll sich herumgesprochen haben, daß es über Frankfurt bequem und bargeldlos einen „heißen Draht" nach Hause gibt.

Zwischen Triumph-Bogen und Seine-Ufer

Die Deutsche Bundespost Telekom S.A.R.L. in Paris

Die feierliche Eröffnung des jüngsten Auslandsbüros der Telekom in Paris im Frühjahr 1991 war ein „événement", wie die Franzosen ein „rundes" Ereignis nennen. Das neue Büro in der Rue Galilée und seine Aktivitäten waren für Fach- wie Tagespresse Berichte wert. Ist doch die Deutsche Bundespost Telekom S.A.R.L. ein weiteres deutliches Zeichen für die guten Verbindungen zwischen den Nachbarländern Deutschland und Frankreich im allgemeinen und zwischen der Deutschen Bundespost Telekom und France Télécom im besonderen.

Phillippe Niéto, Udo Hück und Françoise Larnaudie (v. l. n. r.) halten die Stellung in der französischen Landeshauptstadt

„Bonne chance" – viel Glück hieß es zum Start für das Telekom-Paris-Team: Udo Hück, Geschäftsführer; Phillippe Niéto, stellvertretender Geschäftsführer; Françoise Larnaudie, „Seele" der Mannschaft. Udo Hück ist gleichzeitig Geschäftsführer der Eucom in Saarbrücken. An dieser Gesellschaft für Telekommunikations-Mehrwertdienste sind die Telekom und die France Télécom zu gleichen Teilen beteiligt. Man kennt sich. Weiß, was man voneinander erwarten kann. Die beste Grundlage, gute Geschäfte zu machen.

So war denn auch die Zeit der reinen Präsentation des Telekom-Paris-Büros, zwischen dem Triumph-Bogen und dem Seine-Ufer gelegen, recht kurz. Die Schwerpunkte der Aktivitäten verlagerten sich hin zur Kundenberatung und zur Kunden-Akquisition. Keine so leichte Aufgabe in einem Land, in dem beispielsweise ISDN national installiert ist und arbeitet und das öffentliche Telefon weitestgehend digitalisiert ist. France Télécom, das französische Pendant zur Deutschen Bundespost Telekom, hat in der weltweiten Telekommunikation durchaus Rekorde zu vermelden.

Zum Spektrum der vermittelten Telekommunikationsdienste des Pariser Telekom-Büros gehören die Nutzung des Service 130 International, ISDN, Datex-P und die VSat-Einrichtungen. Nicht über die lange Leitung, sondern im direkten Kontakt zum Kunden. Auch das Telefonkartengeschäft läuft hervorragend. Größere Stückzahlen ordern französische Firmen als Werbegeschenke für ihre deutschen Geschäftspartner.

Thema des ersten Kundenseminars, das das Pariser Telekom-Büro Ende 1991 durchführte, waren vor allem die bereits realisierten grenzüberschreitenden Telekom-Anwendungen. Das Seminar bot neben der Theorie auch praktische Vorführungen – die Aktion kann als Erfolg verbucht werden, Erfolg in der Sparte „Großkundenbetreuung".

Neben den handfesten und in der Vorbereitung oft sehr arbeitsintensiven Aktivitäten liegt ein weiterer Schwerpunkt für die Pariser Telekom-Crew in der Beobachtung und der Analyse des Telekommunikationsmarktes in Frankreich, wo sich, wie in allen Metropolen der Erde, die Konkurrenten – oder besser „Mitbewerber" – tummeln. Die sorgfältige Analyse der Aktivitäten ausländischer Telekommunikations-Unternehmen auf dem französischen Markt gibt der Telekom die Möglichkeit, zukünftige Strategien ins richtige Kabel zu speisen.

Telekom-Angebote im Olympiajahr

Barcelona-Telefon und Olympia-Telefonkarten

Zwei außergewöhnliche Angebote, speziell auf das Telekom-Engagement für den deutschen Sport im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen zugeschnitten, sind seit kurzem auf dem Markt: das Barcelona-Telefon und die erste Olympia-Telefonkarte. Gemeinsam mit NOK-Präsident Willi Daume und Diskus-Weltmeister Lars Riedel stellte Marketing-Vorstand Dieter Gallist diese Neuheiten in Bonn der Öffentlichkeit vor.

Das Barcelona-Telefon wird bereits seit einigen Wochen in den Telekomläden und über den Telekom-Versand verkauft. Vom Kaufpreis von 128 Mark gehen fünf Mark an die Stiftung Deutsche Sporthilfe. So leistet die Telekom einen weiteren Beitrag dazu, daß die Sportler Deutschland bei den Olympischen Spielen in diesem Jahr in Albertville und Barcelona erfolgreich vertreten.

Von den Olympia-Telefonkarten werden bis zum Frühjahr insgesamt fünf Motive erscheinen. Skifahren, Eiskunstlauf, Schwimmen, Gymnastik und Leichtathletik sind die Themen der Karten. Die attraktive und zeitgemäße künstlerische Darstellung und die Tatsache, daß eine ganze Serie von Telefonkarten zu einem Thema erscheint, machen die Olympia-Motive zu einem Muß für jeden Sammler.

▼ *Das neue Barcelona-Telefon – vorgestellt von (v. l. n. r.) Marketingvorstand Dieter Gallist, Diskus-Weltmeister Lars Riedel und NOK-Präsident Willi Daume*

DSR – die neue Klangdimension

„Wir brauchen nicht von dem zu reden, was sein wird, sondern von dem, was ist – denn DSR ist schon da", stellte Hans Stekle, Geschäftsbereichsleiter Rundfunksatelliten- und Breitbandverteildienste der Telekom, befriedigt fest. Vertreter aus Handel und Industrie, Programmanbieter der öffentlich-rechtlichen und der privaten Rundfunkanstalten, Vertreter der Telekom, darunter auch Klaus Hummel, das zuständige Vorstandsmitglied, hatten sich Ende November zu zwei Presse- und Händlerveranstaltungen in Hamburg und München getroffen, um ein „Kind" vorzustellen, das eigentlich schon längst aus der Taufe gehoben ist: das Digitale Satelliten Radio (DSR).

Durch den Siegeszug der CD waren die Höreransprüche im gesamten Hifi-Bereich enorm gestiegen. Trotzdem sollte es noch einige Schwierigkeiten geben, bis der Radiogenuß in CD-Qualität in jedes Wohnzimmer gelangen konnte.

„Als eines der Hindernisse für die schnelle Entwicklung des Digitalen Satelliten Radios galt bis vor kurzem der Mangel an Empfangsgeräten", sagte Wilhelm Kahle, Vorsitzender des Fachverbandes Unterhaltungselektronik im ZVEI. „Dieser ist nun behoben. Es gibt heute mehr als ein halbes Dutzend Anbieter, die rund ein Dutzend unterschiedliche DSR-Tuner im Markt etabliert haben." Auf den Tagungen in Hamburg und München wies die Industrie noch einmal intensiv darauf hin, daß sie lieferfähig ist und inzwischen auch Geräte zu diskutablen Preisen (zwischen 800 und 2 000 Mark) anbietet. Die Telekom unterstützt sie mit einem Werbemittelpaket: Zwei speziell entwickelte Plakate, Thekenaufsteller, Displays und ein umfangreiches Broschürensortiment können von den Fachhändlern über Telekom und Detecon bestellt werden.

DSR – 1987 vorgestellt, 1989 aus der Taufe gehoben – lernt jetzt laufen

„Ich fand die Veranstaltung erforderlich", sagt Dr. Hans-Otto Naumann, Fachgroßhändler aus Augsburg und Gewinner der in München verlosten „Klang-Genußreise" nach Wien. „Die Händler haben DSR bisher vernachlässigt. Hier konnten Impulse für zukünftige Märkte gesetzt werden. Mal ehrlich – aus den anderen Bereichen der Unterhaltungselektronik ist doch die Luft raus. Eines der wichtigsten Geschäfte für uns in unserer ländlichen, meist nicht verkabelten Gegend ist doch das Satellitengeschäft." Sein Fachkollege Dietrich Freyberg aus Hamburg pflichtet ihm bei: „Auf DSR warten wir Händler schon lange, beinah zu lange. Der Kunde hatte ja schon fast das Interesse verloren, es gab keine marktgerechten Tuner zu vernünftigen Preisen. Jetzt stehen die Chancen gut, daß die Preise für Standardreceiver akzeptabel werden."

London Calling

Europaweit piepsen mit Euromessage

Wenn ein britischer Geschäftsmann in Wiesbaden Piepstöne aus der Heimat empfängt, dann hat das grenzüberschreitende Telekom-System Euromessage seine Elektronik im Spiel. Wie funktioniert dieser praktische Fernruf?

Die Ära der Winzig-Piepser im Hosentaschenformat begann vor zwei Jahren mit dem Funkdienst Cityruf. Seither können mobile Vielbeschäftigte stets passiven Kontakt mit dem heimischen Büro pflegen: Die kleinen Empfänger melden sich per Pieps oder durch tonlos schnurrende Vibrationen im Sakko und fordern Rückruf – oder sie zeigen gleich in alphanumerischem Klartext auf dem eingebauten Flüssigkristall-Anzeigefeld, was die Zentrale daheim mitzuteilen wünscht.

Das System hat nur einen Haken: Im benachbarten Ausland bleibt der City-Piepser stumm wie eine Zigarettenschachtel. Da aber die Telekom-Verwaltungen in Frankreich, Italien und England mit ihren Rufsystemen Alphapage, Teledrin und Euromessage ähnlichen Service anbieten, lag es nahe, den Cityruf mit den ausländischen Paging-Netzen zum grenzüberschreitenden Einheitssystem Euromessage zu vernetzen. Eben dies geschah vor etwas mehr als einem Jahr.

Cityruf überschreitet Deutschlands Grenzen und wird zu Euromessage

Dazu bedurfte es technischer Anpassungen. Der Cityruf arbeitete ursprünglich auf der Funkfrequenz 465,970 Megahertz und konnte pro Sekunde 512 Zeichen übertragen. Jetzt steht mit 466,075 Megahertz eine zweite Cityruf-Frequenz zur Verfügung, die auch die grenzüberschreitenden Euromessage-Botschaften überträgt. Der Vorzug dieses Informationsträgers besteht in der Möglichkeit, Alphanumerisches noch schneller zu senden: 1200 Zeichen pro Sekunde ist die neue Übertragungsrate.

Euromessage-Empfänger müssen allerdings mehr Toleranz aufbringen als reine Cityruf-Modelle: Die internationalen Verabredungen der Fernmeldebehörden fordern noch volle Funktionstüchtigkeit der Geräte, wenn die Empfangsfrequenz mal um 1000 Hertz von der Soll-Schwingung abweicht. Empfänger mit solchen „Offset"-Fähigkeiten tragen neben dem Cityruf-Logo der Telekom den grünen Zusatzaufdruck „Euromessage" auf der Rückseite des Gerätes.

Mit einem solchen Gerät in der Tasche können sich Reisende nun in den wichtigsten Ballungszentren Englands, Frankreichs, Italiens und der Bundesrepublik anpiepsen lassen. Die Telekom-Verwaltungen haben die Funknetze dazu in Rufregionen mit einer oder mehreren Rufzonen aufgeteilt. Die deutsche Region 4 beispielsweise umfaßt die Rufzonen Hamburg, Bremen, Lübeck und Kiel. Ausländer, die diese Gegend bereisen, müssen sich zuvor für den Bereich 4 anmelden.

Den grenzüberschreitenden Funkverkehr stellen sogenannte Gateway-Rechner sicher. Das deutsche Exemplar steht in Frankfurt am Main. Von dort gehen die Funk-Informationen an den jeweiligen Zentralrechner des Nachbarlandes, der die entsprechende regionale Verteilung vornimmt.

Den Gateway-Computer kann man in Deutschland allerdings nicht direkt antelefonieren: Der Zugang zur Euromessage-Zentrale führt hierzulande ausschließlich über den Bildschirmtext Btx oder über den Auftragsservice Euromessage mit der Rufnummer 01 69 52. Insofern unterscheidet sich das internationale Pieps-System von Cityruf nur unwesentlich. Ein weiterer Unterschied: Eurotrotter müssen – im Gegensatz zu Inlands-Verkehrenden – ihre Reisetermine dem Zentralcomputer mitteilen. Denn der stellt – Ökonomie ist Trumpf – die Auslandsverbindung nur dann her, wenn sie wirklich gebraucht wird. Der Anruf beim Euromessage-Computer unter der Rufnummer 0130 03 00 ist natürlich kostenfrei.

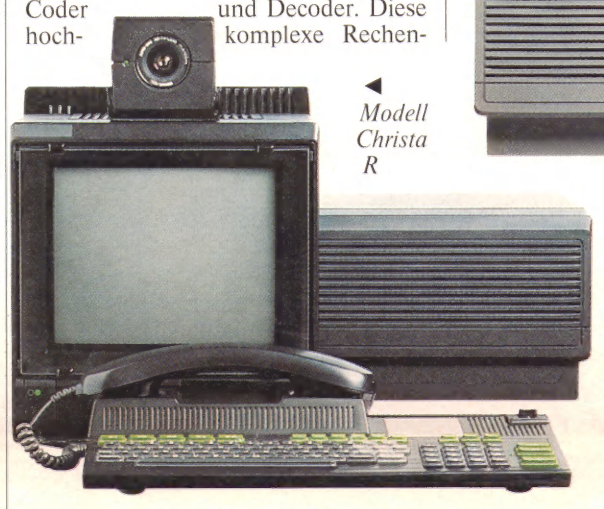
Guck mal, wer da spricht

Die Bildtelefone der Telekom

Mit Christa R, Lisa C und Claudia Q leitet die Telekom das Zeitalter des Bildtelefons ein: Die ersten Serien-Endgeräte stehen jetzt für die Einstiegsphase des neuen audiovisuellen Kommunikationsservice zur Verfügung.

Vor mehr als einem Jahrhundert hatte der französische Technik-Vordenker Albert Robida eine bahnbrechende Idee: Zum per Draht übertragenen Wort möge sich doch auch noch das Bild gesellen – erst dann sei die Telekommunikation perfekt. Zeitgenossen nahmen solche Ideen natürlich noch weniger ernst als die frühen Telefonexperimente des Deutschen Johann Philipp Reis, des Schotten Alexander Graham Bell oder des Amerikaners Thomas Alva Edison. Und obwohl erste Bildtelefon-Versuche noch aus den zwanziger und dreißiger Jahren datieren, gelangte die Technik für das faszinierende Projekt erst jetzt zur vollen Reife.

Die wichtigste Voraussetzung für das Bildtelefon hat die Telekom mit dem digitalen ISDN-Netz geschaffen. Die zweite entscheidende Voraussetzung steckt im Begriff Codec: Zu jedem Bildtelefon gehört eine Kombination aus Coder und Decoder. Diese hochkomplexe Rechenelektronik sorgt dafür, daß der gewaltige Datenstrom, den die Videokamera des Bildtelefons abgibt, auf einen kleinen Bruchteil schrumpft – sonst reicht selbst die ISDN-Kapazität nicht aus.

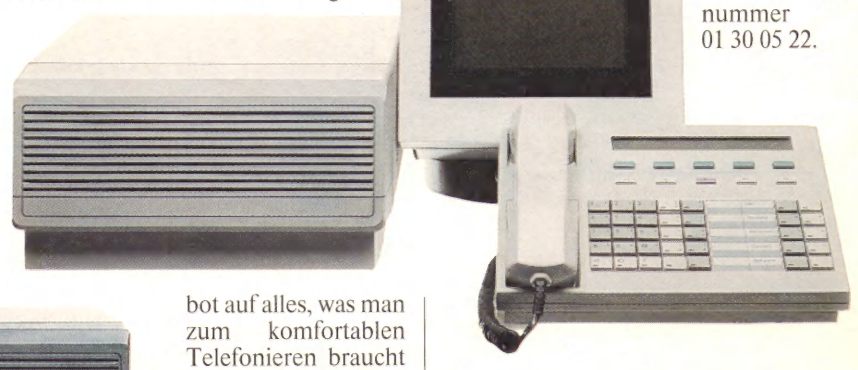


◀ *Modell Christa R*

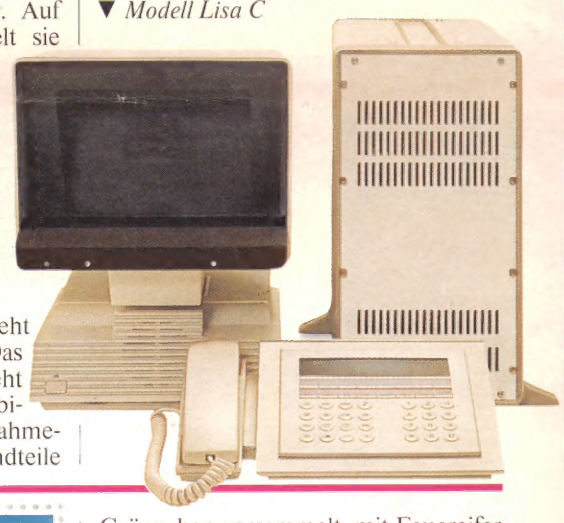
Die passende Hardware liefert die Telekom Anfang des Jahres aus. Drei Modelle stehen zur Verfügung: Christa R, Lisa C und Claudia Q heißen die Talk-and-View-Stars von morgen. Sie alle haben einen Farbmonitor, eine winzige Videokamera, eine Wahltastatur, einen Codec-Prozessor – und eine ganze Menge unterschiedlicher Extras.

Christa R zum Beispiel wartet mit einem ausgewachsenen Computer-Keyboard auf. Das braucht sie, weil ihre Elektronik auch die Fähigkeit der Bildschirmtext-Übertragung beherrscht. Und auch die Notizen zum audiovisuellen Zwiegespräch lassen sich im elektronischen Speicher verewigen. Auf Wunsch liefert Christa sogar TV-Programme frei Haus – ein spezieller Fernsehtuner-Baustein macht's möglich.

Claudia Q, eine einäugige, cool gestylte High-Tech-Schönheit, beschränkt sich im Tastenangebot auf alles, was man zum komfortablen Telefonieren braucht – inklusive Kurzwahlspeicher und Anrufumleitung. Aber auch sie kann mehr. Auf Wunsch bändelt sie beispielsweise mit einer separaten Dokumenten-Kamera an. Dann darf sich der Telefonpartner am anderen Ende der Leitung in Baupläne, Layouts oder Grafik-Entwürfe vertiefen, ohne ein einziges Papier vor sich zu haben – bequemer geht's kaum.



▲ *Modell Claudia Q*



▼ *Modell Lisa C*

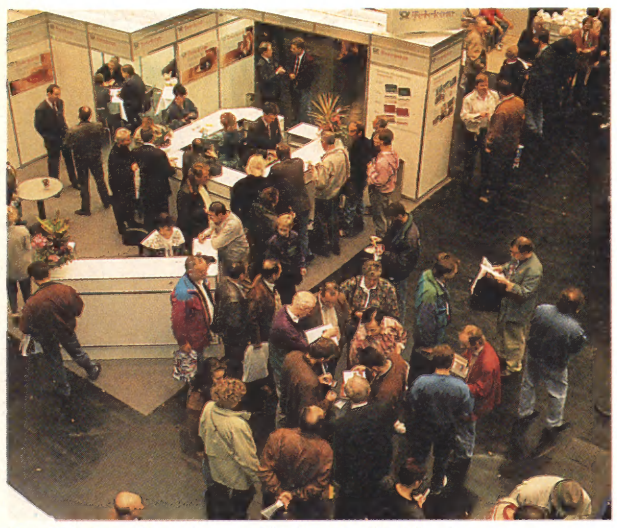
Solches Kamera-Zubehör steht auch Lisa C zur Verfügung. Das Besondere dieses Telefons besteht aber in einer raffinierten Kombination aus Bildschirm und Aufnahme-Kamera. Beide Telefon-Bestandteile bilden mit Hilfe eines halb durchlässigen Spiegels eine einzige optische Einheit. Der gewünschte Effekt: Die Kamera nimmt den Telefonierenden im gleichen Winkel auf, in dem er auf den Monitor schaut – ganz so, als säße ihre Linse mitten im Bildschirm. Claudia und Christa dagegen blicken stets ein klein wenig von oben herab.

Wer beim Telefonieren nicht nur hören, sondern auch sehen will, kann die drei Telekom-Grazien kaufen oder mieten. Was dabei zu beachten ist und was der Spaß kostet, erfahren Interessenten gebührenfrei unter der Telefonnummer 01 30 05 22.

Rund um die Telefonkarten

KARTOPHILIE AUF DER PHILATELIA 91

„Internationale Messe für Briefmarken und Numismatik Köln" hieß die „Philatelia" traditionellerweise auch im Jahr 1991. Doch es waren keineswegs nur Briefmarken- und Münzsammler, die vom 25. bis 27. Oktober die Hallen 2.1 und 3.1 des Kölner Messegeländes durchstreiften: Zum ersten Mal bot die seit 1985 alle zwei Jahre stattfindende Messe auch ein reiches Sortiment für Telefonkartensammler.



Der Telekom-Stand – ein Treffpunkt für Gleichgesinnte

Bereits am Eingang konnte der Messebesucher nicht nur je einen Bezugsschein für die Klappkarte mit Sonderpostkarte und Telefonkarte des APHV (Bundesverband des Deutschen Briefmarkenhandels), sondern auch einen anderen für das Vierersets der Telekom (vorgestellt im „TelekomMonitor" 12/91) erwerben.

Von dort trieb man im Besucherstrom zwar auch noch an vielen Ständen mit reinen Briefmarkenauslagen vorbei, doch gerade bei deutschen Händlern und Auktionshäusern war der Trend überdeutlich, zumindest im Nebensortiment Telefonkarten anzubieten.

Dies bestätigte auch Jürgen Ehrlich, langjähriger Präsident des APHV. Die Umsatzzahlen auf der Philatelia sprechen für sich: Drei Viertel des Umsatzes wurden mit Telefonkarten erzielt. Allein die Telekom verkaufte auf der Messe 11 000 Stück ihres Vierersets.

Ganz auf das neue Sammelgebiet eingestellt haben sich auch die Zubehöranbieter. Sammelalben und Schutzkassetten versprechen dem Sammler schonungsvolle Aufbewahrung und wirkungsvolle Präsentation. Wer prüfen will, ob auf dem neuen Sammelobjekt wirklich noch alle Einheiten vorhanden sind, kann dies mit einem jackentaschengroßen Gerät, das der Fachhandel anbietet.

Die Katalog-Verlage Philex und Schwaneberger sind ebenfalls längst ins Kartengeschäft eingestiegen. „Der neue Michel-Telefonkarten-Katalog ist inzwischen fast gefragter als die Briefmarken-Kataloge", war von Schwaneberger-Mitarbeitern zu vernehmen.

◀ *Spezialanfertigung für die Philatelia, die Telefonkarte K 605 in einer Auflage von 10 000 Exemplaren*

Dicht umlagert waren besonders die Stände, an denen die Telefonkarten selbst angeboten wurden. Testtelefonkarten aus den Jahren 1984 bis 1989 und andere oft unansehnliche „Schätzchen" wie die Karten des TÜV Berlin (S 01 A-C) wurden in Vitrinen von Kennern sehnsüchtig bestaunt – und von solventen Käufern auch erworben.

Ein Treffpunkt für Sammler war der Stand der Telekom. Nach dem fast obligatorischen Erwerb des Vierersets stand man hier in Grüppchen versammelt, mit Feuereifer fachsimpelnd und Telefonkarten tauschend. August Becker von der Generaldirektion Telekom, Fachbereich Kartenanwendung, Manfred Herzog von der OPD Nürnberg, Abteilung Marketing, sowie Johannes Kaufmann von der FTZ-Außenstelle Nürnberg, Bereich Kartenanwendung, standen mit einem knappen Dutzend Mitarbeitern für Fachfragen auf dem Messestand zur Verfügung und konnten sich keineswegs über mangelndes Interesse beklagen.

Sogar für das oft vorgebrachte Sammler-Problem, Neukarten seien beim Telekom-Versandservice in Nürnberg vielfach vergriffen, können sie nun eine Lösung in Aussicht stellen: „Ab 1992 wird sich die Situation am Sammler-Markt entspannen. Für 1992 können wir erstmals ein Jahresabonnement anbieten, das alle neuerscheinenden A-, P- und S-Karten ausnahmslos umfaßt."

▲ *Ursula Hoch vom FA 3 Köln stand den Sammlern mit Rat und Tat zur Seite*

So viele Leitungen braucht die Stadt

Lehrgang in Bamberg vermittelte Know-how rund um die „LBVO“

„1973 fing ich bei der ehemaligen Deutschen Post eine Lehre als Facharbeiterin der Nachrichtentechnik an. Danach arbeitete ich ein halbes Jahr in der Linientechnik und entschied mich schließlich für ein Fachschulstudium im Bereich Fernmeldewesen in Leipzig“, erzählt Petra Plötz aus Potsdam. „1979 machte ich meinen Abschluß an der Ingenieurschule ‚Rosa Luxemburg‘ der DP.“ Heute arbeitet die Ingenieurin mit viel Engagement und Ehrgeiz bei der Dienststelle Tb (Technisches Betriebsbüro) des Fermeldeamtes Potsdam.

Die 35jährige war eine von 28 Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Dienststellen Tb und PIF (Planungsstelle für fernmeldetechnische Inneneinrichtungen) aus den neuen Bundesländern, die Ende des vergangenen Jahres einen Lehrgang in Bamberg absolvierten. Auf dem Programm stand die Einführung in das Verfahren der „Leitungsbedarfsvorhersage im Ortsnetz mit dezentraler DV-unterstützter Datenaufbereitung“. Da sich die wenigsten diese Bezeichnung merken können, sprechen Insider kurz von „LBVO dez“.

„Unser Ziel war es, die Kollegen aus dem Osten mit diesem Verfahren vertraut zu machen“, erklärt Reinhard Schütt vom FTZ in Darmstadt, vom Referat für Leitungsbedarfsvorhersagen und verkehrstechnische Netzgestaltung, der den Lehrgang leitete. „Bisher war die LBVO dort nämlich nicht bekannt.“

Während des Lehrgangs standen Reinhard Schütt fünf Sachbearbeiter der Dienststellen PIF und Tb aus den alten Bundesländern zur Seite. Jeder von ihnen hatte vier beziehungsweise fünf Lehrgangsteilnehmer zu betreuen. „Es ging vor allem darum, die dezentrale Datenaufbereitung durch praktische Übungen am PC zu erlernen und nachzuvollziehen“, sagt Ingo Meier, LBVO-Berater vom FA 4 Hamburg.

Vor Beginn des Lehrgangs hatte sich Petra Plötz bereits beim Potsdamer Partneramt Krefeld über die LBVO informiert. „Als ich dann nach Bamberg kam, wurde alles nochmals von Anfang an erklärt und untermauert. Das hat mir sehr viel gebracht. Man ist zwar nicht perfekt nach Hause gefahren, aber es war ein wichtiger Anstoß.“

Zurück in Potsdam versucht die junge Ingenieurin, das Gelernte nachzuvollziehen und einzuüben. „Ich bin gerade dabei, ein kleines Ortsnetz in Potsdam mit Hilfe des Computers zu berechnen.“ Daß für sie auch ein großes Ortsnetz bald kein Problem sein wird, davon ist ihr Stellenvorsteher Manfred Linkiewicz überzeugt. Und wenn es Probleme geben sollte, stehen die LBVO-Berater allen Tb- und PIF-Kollegen mit Rat und Tat zur Seite.

◀ *LBVO ist für sie kein Fremdwort mehr: Petra Plötz an ihrem Arbeitsplatz in der Dienststelle Tb beim FA Potsdam*

„Wir können viel voneinander lernen“

Das „Train-the-trainer“-Seminar in Passau

Es gibt noch viel zu tun, bis Deutschland wirklich wieder ein Land geworden ist – und das in vielen Bereichen. Einer davon ist die Berufsausbildung. Zur Fortbildung der Lehrkräfte aus den neuen Bundesländern wurde 1991 vom Fachbereich „Fortbildung“ der Generaldirektion das „Train-the-trainer“-Programm gestartet: In dreiwöchigen Seminaren werden Ausbilder aus den neuen Bundesländern mit den rechtlichen, psychologischen und methodischen Ausbildungsgrundlagen vertraut gemacht. Ziel dieses Programms ist es, aus den Seminarteilnehmern Ausbilder auszuwählen, die diese Inhalte dann an ihre Kollegen aus der ehemaligen DDR weitervermitteln.

„Ganz wichtig für unsere Seminare ist es, daß wir unseren Kollegen die für die neuen Ausbildungsmethoden – beispielsweise das leittextorientierte Arbeiten – nicht nur erklären, sondern daß wir auch bereits im Seminar damit arbeiten,“ erklärt Walter Auster von der Berufsbildungsstelle Bonn, einer der Leiter des Passauer Seminars. Es ist das zweite dieses Programms und fand vom 4. bis 29. November (mit einwöchiger Pause) in Passau statt. Sein Kollege Hermann Veit von der Berufsbildungsstelle Düsseldorf erläutert es noch ein bißchen genauer: „Wir lassen die insgesamt zwölf Teilnehmer in Zweier- oder Dreiergruppen zusammenarbeiten. Sie bekommen einen Arbeitsauftrag und die entsprechenden offiziellen Arbeitstexte.“

Im psychologischen Bereich sind es beispielsweise die Anforderungen durch zu erwartende neue Verhaltensmuster der Auszubildenden, auf die die Ausbilder so vorbereitet werden. Die Lerninhalte im rechtlichen Bereich – der komplett neue Rechtsrahmen, die neuen Berufsbilder – werden dagegen zu einem hohen Prozentsatz durch Vorträge vermittelt.

„Die Ergebnisse werden dann dem Gesamtseminar mit Hilfe von Wandzeitungen, Overheadfolien oder anderen modernen Unterrichtsmedien vorgestellt“, ergänzt Gerhard Endruschat von der Fernmeldeschule Köln, der dritte Trainer. Den Trainern aus den alten Bundesländern sind Gerhard Kopplin von der Berufsbildungsstelle Schwerin und Lothar Hennig von der Berufsbildungsstelle Chemnitz zur Seite gestellt.

„Das Seminar hier in Passau hat uns viele neue Perspektiven eröffnet, der Unterrichtsstil ist locker und die Eigenmotivation sehr hoch.“ Bernhard Leube und Jörg Kremzow, Teilnehmer aus Frankfurt an der Oder, sind sich einig: „Auch die Vielzahl der zur Verfügung stehenden Lehrmittel hat uns begeistert.“ Trotz des Spaßes an dem Neuen ist eins – nicht nur – für Lothar Starke aus Halle wichtig: „Unsere Erfahrungen aus teilweise mehr als 20 Jahren Lehrtätigkeit werden wir unbedingt aufrechterhalten, die kann uns keiner nehmen.“

Von der ursprünglich geplanten Teilnehmerzahl 20 sind jetzt in Passau nur zwölf übriggeblieben. „Vielleicht hängt das mit dem etwas unglücklich gewählten Titel ‚Anpassungsfortbildung‘ für dieses Seminar zusammen, der die falschen Vorstellungen weckt“, vermutet Gerhard Endruschat. „‚Weiterbildung‘ oder ‚Gleichstellung‘ wären sicher passendere Ausdrücke.“

Eine große Bedeutung der Seminare liegt auch in der Möglichkeit, Informationen mal „auf dem kleinen Dienstweg“ auszutauschen. „Da gibt es das Beispiel Ausbildungsentschädigung“, erzählt Hermann Veit. „Unsere Kollegen aus dem Osten haben hier so nebenbei das erste Mal erfahren, daß es das gibt, und sind jetzt natürlich gleich aktiv geworden.“

Man sieht: Die Seminare sind nicht nur in fachlicher Hinsicht wichtig, sondern tragen auch viel zum besseren deutsch-deutschen Kennenlernen bei. Das zeigen die Abschlußkommentare der Teilnehmer. Gerhard Endruschat: „Am schönsten für mich war, als einer der Kieler in der anonymen Schlußbefragung nach dem Gesamteindruck einfach nur hinschrieb: ‚Ein Herz für Ossis‘.“

▲ *Die Trainer der Fortbildungsseminare, Hermann Veit (links) und Walter Auster, haben sich über ihr Konzept viele Gedanken gemacht*

► *„Das Altstadt-Hotel bietet mit seinen vielen Räumen ideale Bedingungen auch für die Gruppenarbeit.“ Bernhard Leube, Jörg Kremzow und Lothar Starke (von links nach rechts) bereiten das Ergebnis ihrer Arbeit zur Präsentation vor dem Plenum auf*

„Ich bin keinen Tag verdrießlich zur Arbeit gegangen“

Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande an Heinrich Köhne

Ein großer Tag im Fernmeldeamt Aachen: Hans Schmidt, Bereichsleiter Telekom der OPD Köln, überreichte das vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz am Bande an Heinrich Köhne, der im Juni 1991 nach 40jähriger Dienstzeit in den verdienten Ruhestand getreten war.

Heinrich Köhne hat ein Stück Postgeschichte nicht nur miterlebt, sondern auch mitgestaltet. In seiner Dienstzeit lag die Entwicklung der Vermittlungstechnik vom Wahlsystem 22 bis zur Digitalisierung, vom Bleimantelkabel mit papierisolierten Adern bis zur Glasfaser. Entscheidend trug Köhne mit dazu bei, daß die Aufbauphase der 50er Jahre gemeistert wurde und heute moderne Kommunikationsnetze im Bereich des FA Aachen zur Verfügung stehen.

Besonders hob Hans Schmidt in seiner Festrede Köhnes Einfallsreichtum bei der Optimierung der gesetzten Ziele sowie die Motivation seiner Mitarbeiter hervor. Auch das soziale Engagement des Geehrten – er ist auch heute noch ehrenamtlich für die Kirche tätig – blieb nicht unerwähnt. Heinrich Köhne blickt mit Freude auf seine lange, erfolgreiche Dienstzeit zurück: „Ich bin keinen Tag verdrießlich zur Arbeit gegangen!“

Leiter des FA Aachen, Manfred Hennig; der frischgebackene Träger des Bundesverdienstkreuzes Heinrich Köhne; Bereichsleiter Telekom der OPD Köln, Hans Schmidt (v. l. n. r.)

STELLENTAUSCH-BÖRSE

TFS beim FA 4 Berlin, DSt TS, sucht dringend Tauschpartner beim FA Oldenburg oder Neustadt.
Telefon dienstlich (0 30) 75 55 58 71
privat (0 30) 8 52 93 69

FHandw beim FA 1 Koblenz, DSt FeÜ (Dauervertreter A 5/6), sucht dringend Tauschpartner beim FA Trier.
Telefon dienstlich (02 61) 4 90 47 30
privat (02 61) 2 18 80

TFOI z. A. beim FA 1 Stuttgart, DSt DÜ, sucht dringend Tauschpartner(in) aus dem OPD-Bereich Dortmund, möglichst FA Hagen oder FÄ Dortmund, Termin: sofort.
Telefon dienstlich (07 11) 20 11 31 08
privat (0 23 35) 42 49

FHandw beim FA 4 W-Berlin, BBz 33, Berlin-Mariendorf, sucht baldmöglichst Tauschpartner(in) aus dem FA Braunschweig.
Telefon privat (0 53 06) 16 04

Ang. beim FA 3 Hamburg (DSt PKV-Kundenberatung) sucht Tauschpartner(in) aus dem FA 4 Hamburg, Termin: sofort.
Telefon dienstlich (0 40) 35 03 32 82
privat (0 41 21) 2 50 02

TPOI z. A. beim FA 3 Köln (CHt Sb; DSt Hv) sucht ab sofort Tauschpartner(in), möglichst Ht, F oder P.
Telefon dienstlich (02 21) 8 25 14 20
privat (0 24 33) 5 16 66

FHandw beim FA 3 Hamburg, DSt MgF, sucht Tauschpartner beim FA Bremerhaven.
Telefon dienstlich (0 40) 76 68 48 89
privat (0 47 61) 55 24

TFOI beim FA Konstanz, öGKV, Vertriebsabwicklung, Dp A 10, gewünschter Dienstort: Frankfurt am Main, gewünschter Zeitpunkt: Oktober/November 1992.
Telefon dienstlich (0 75 31) 82 32 92

Ang. im mittleren Dienst beim FA 4 Frankfurt (DSt TD) sucht Tauschpartner(in) vom FA 6 Hamburg, Wechsel ab 1992.
Telefon dienstlich (0 69) 53 00 34 25

Haben auch Sie einen Tauschwunsch? Dann schicken Sie eine Postkarte oder ein Fax mit Ihrer derzeitigen Stellenbeschreibung, dem Ort Ihrer Dienststelle, der gewünschten Stadt, Ihrer Telefonnummer sowie dem Zeitpunkt, zu dem Sie wechseln möchten, an:

Generaldirektion Telekom
Redaktion „TelekomMonitor“
z. H. Eva-Alexandra Büttner
Postfach 20 00
5300 Bonn 1
Fax (02 28) 1 81 94 91

Die nächste Ausgabe des „TelekomMonitor“, in der Ihr Wunsch veröffentlicht werden kann, ist das Märzheft. Ihre Zuschrift muß spätestens am 24. Januar 1992 eingegangen sein, damit sie im „TelekomMonitor“ 3/92 abgedruckt werden kann.

TFHS FA 4 München sucht sofort Tauschpartner(in) in einem FA, Bereich OPD Regensburg.
Telefon dienstlich (0 89) 53 88 47 12/10

FAss z. A. vom FA 2 in Stuttgart, DSt PKV-Böblingen sucht dringend Tauschpartner(in) beim FA Rottweil oder PKV-Villingen.
Telefon dienstlich (0 70 31) 6 66 66 01
privat (07 41) 1 55 62

PI z. A. beim FA 2 Hamburg sucht Tauschpartner(in) aus dem FA Osnabrück, Termin nach Absprache.
Telefon dienstlich (0 40) 68 88 12 30
am Wochenende (0 54 05) 16 93

Ang. im mittleren Dienst beim FA Siegen, DSt BF, sucht Tauschpartner(in) vom FA Frankfurt, Wechsel sofort.
Telefon dienstlich (02 71) 5 99 51 81
privat (0 27 51) 5 10 39

FHandw auf Dp A 7 beim FA Wiesbaden sucht dringend Tauschpartner(in) beim FA Bad Kreuznach.
Telefon dienstlich (06 11) 8 00 25 66
privat (0 67 21) 3 45 27

FHandw beim FA 2 Köln sucht Tauschpartner(in) im Bereich FA Nürnberg.
Telefon privat (0 22 72) 8 15 08

FSn auf DVp A 7 in der Personalstelle des FA 1 Nürnberg sucht dringend Tauschpartner(in) beim FA Regensburg, Termin: ab sofort.
Telefon dienstlich (09 11) 1 51 52 34

Facharbeiter für Nachrichtentechnik (Kommunikationselektroniker), Mitarbeiter im Außendienst, FA Schwerin, FuÜ/FuS sucht Tauschpartner(in) im Bereich der OPD Berlin (alle FÄ); Zeitpunkt: sofort.
Telefon dienstlich (09 84) (VGO) oder (00 37 84) 2 95 33 27 (VGW)

PIAwn beim FA Reutlingen (OPD Stuttgart) sucht dringend Tauschmöglichkeit zum FA Koblenz, Termin: März 1992 oder früher.
Rita Spisak, Joh.-Eisenlohr-Str. 81, 7410 Reutlingen, Telefon (0 71 21) 32 19 98

Tischlein deck Dich

Die neue Kantine des Fernmeldeamtes und der Direktion Leipzig

Eine Kantine hat sich gewandelt, und das auf fast märchenhafte Weise. Es wird viel erzählt von der Cafeteria, wie die Leipziger ihre Kantine nennen. Das „Telekom-Monitor"-Testteam wollte genau wissen, was sich kantinenmäßig in Leipzig verändert hat und fragte die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort. „Ich habe schon immer hier gegessen", berichtet Sabine Wüster von der Dienststelle TBD (Technisches Betriebsbüro Daten) des FA Leipzig. „Früher hat mir das Essen nicht geschmeckt. Es war oft schon kalt, wenn es serviert wurde. Mit der neuen Kantine ist nicht nur das Essen, sondern auch das ganze Drumherum viel besser und freundlicher geworden."

Zur Mittagszeit sind in der neugestalteten Leipziger Kantine fast alle Plätze belegt

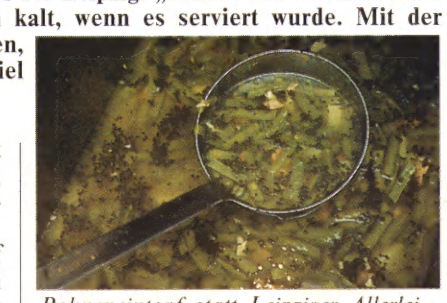
Dieser Auffassung kann sich Eva Haye von der Direktion Telekom (Abteilung 23 „Marketing und Vertrieb") nur anschließen: „Es ist enorm, was man aus dem alten häßlichen Saal gemacht hat. Früher stand überall das schmutzige Geschirr herum. Das hat sich jetzt zum Glück geändert. Zudem ist das Essen qualitativ besser und der Speisesaal ästhetischer."

Die neue Kantine der Telekom in Leipzig überraschte auch das „Telekom-Monitor"-Team. Im vierten Stock des FA 1 Leipzig – die Direktion Telekom ist übrigens im selben Gebäudekomplex untergebracht – befindet sich eine Kantine, die durchaus mit all ihren „Schwestern" in den alten Bundesländern konkurrieren kann.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehen mittags vorbei an der Getränkebar (Kaffee, Tee, Kakao) mit eingebautem Geldwechsler zur chromglitzernden Selbstbedienungstheke (Salate, Nachtisch, kalte Erfrischungsgetränke). Direkt daneben werden täglich zwei Stammessen ausgegeben, die eine Woche im voraus bestellt werden müssen. Sie werden von der Fachhochschule Leipzig geliefert. Die Zubereitung aller Gerichte in der Kantine selbst wird in etwa zwei Jahren möglich sein, wenn die Koch- und Arbeitsküche fertiggestellt ist.

Am Testtag gab es „Nudeleintopf mit Geflügel" und ein Kompott zum Nachtisch (Menü I, zwei Mark). Menü II: Lammgulasch mit Kartoffelmus und Salat für 2,70 Mark. Ergänzend bieten die Küchenchefinnen Marion Fabek und Birgit Hemp mit ihren sechs Helferinnen sehr preiswert kleinere Mahlzeiten an: Fleischspieß oder Bratwurst mit Brot und Salat, Frankfurter Würstchen, Kuchen, Torten und Kleingebäck. Eine kleine Müsli-Ecke ist ebenfalls vorhanden, der Portionspreis beträgt eine Mark. Joghurt und Quarkspeisen runden das Angebot ab.

Kantinenchefin Marion Fabek bei der Arbeit an der Kasse



Bohneneintopf statt Leipziger Allerlei – eines der Kleingerichte am Testtag

Was dem Testteam besonders gut gefallen hat und nachahmenswert ist: Das Porzellangeschirr an der Ausgabe wird vorbildlich im Wärmespeicher angewärmt. Die Ausgabe der 400 Stammessen und 200 kleinen Portionen, die frisch angerichtet werden, führt leider zwischen 11.30 Uhr und 13.30 Uhr zu einer ständigen Abfertigungsschlange. Denn die Räumlichkeiten bieten nur maximal 200 Personen gleichzeitig Platz. „Wir wollen auch dieses Problem beseitigen, wenn der endgültige Kantinen- und Küchenneubau in zwei bis drei Jahren fertig sein wird", erklärte Otto Alt, Abteilungsleiter „Hochbau" der Direktion Telekom Leipzig. In nur drei Monaten hat Otto Alt mit seiner Mannschaft den ersten Teil des Kantinenumbaus geschafft. „Wir freuen uns über dieses gelungene Kasino", sagte Jürgen Schladitz vom Referat Öffentlichkeitsarbeit der Direktion Leipzig. „Es ist ein sichtbares Zeichen für die positiven Veränderungen in unserem Hause."

Nach Auswertung aller Fragebogen und durch zahlreiche Gespräche mit den Gästen wurde die Meinung des Testteams bestätigt: Zwei Kochmützen für die Kantine in Leipzig.

Die Meinung unseres Experten Helmut Unverzagt

Eine Salatbar mit verschiedenen frischen Salaten und Salatsoßen wäre ein Pluspunkt, den sicher nicht nur kalorienbewußte Gäste zu schätzen wüßten. Um den Portionen bereits beim Anrichten mehr Pfiff zu geben, bieten sich ein Salatblatt oder eine Zitronenscheibe als Farbtupfer an. Der Phantasie sind da keine Grenzen gesetzt. Vielleicht könnte man mittags noch eine oder zwei Aushilfen einsetzen, die zwischendurch die stark benutzten Tische abwischen und bei der Essensausgabe mithelfen. Durch eine Tafel, die anzeigt, welche kleinen Gerichte angeboten werden, verhindert man ständiges Nachfragen der Gäste und schont die Nerven des Personals. Pfeffer- und Salzstreuer zum Nachwürzen auf den Tischen wären sicher eine willkommene Dienstleistung.

Helmut Unverzagt freut sich, daß den beiden Leipzigerinnen das Menü 2, Lammgulasch mit Kartoffelmus, so gut schmeckt

Schnelle „Fischerinnen"

Silke Fischer von der Oberpostdirektion Stuttgart sowie Ingrid Fischer vom Fernmeldeamt 2 in Koblenz konnten bei den Leichtathletik-Meisterschaften der europäischen Postverwaltungen, die vom 14. bis 18. August in Birmingham/England stattfanden, beachtliche Erfolge erzielen.

Silke Fischer wurde Europameisterin im 400-Meter-Lauf und Vize-Europameisterin im 200-Meter-Lauf. Daneben belegte sie noch dritte Plätze im 100-Meter-Lauf und mit der Staffel. Sie setzte sich dabei gegen eine Konkurrenz aus zwölf Ländern durch.

Ingrid Fischer war auf längeren Strecken erfolgreich. Sie erreichte im 1 500-Meter-Lauf den zweiten Platz. In ihrer Spezialdisziplin, dem 3 000-Meter-Lauf, errang sie die Goldmedaille. Mit einer Bronzemedaille in der Schwedenstaffel rundete sie ihre „Edelmetall"-Sammlung ab.

◀ *Europameisterin auf der kurzen Strecke: Silke Fischer von der OPD Stuttgart*

▶ *3 000 Meter in 9:52,3 min – das reichte Ingrid Fischer für die Goldmedaille bei den Leichtathletik-Meisterschaften der europäischen Postverwaltungen*

LESERBRIEFE

Karriere, Karriere

Mit Erstaunen las ich in Ihrem Oktoberheft den Artikel „Herr der Rechner", in dem Perspektiven aufgezeigt werden, die in mir, gelinde ausgedrückt, ein Gefühl tiefer Verwunderung hinterließen.

Hier werden Werdegang und Aufstiegschancen des Kollegen Pfeffer in den schillerndsten Farben geschildert. Ein einnehmendes Foto des Kollegen beim Sortieren und Ausbringen externer Datenspeicher (übrigens einer reinen Mitarbeitertätigkeit) runden den Artikel evident (nach unten?) ab. ...

Nun zu meiner Situation. Nach erfolgreichem Abschluß des zweiten Staatsexamens für das Höhere Lehramt an Gymnasien und anschließend (üblicher!) vierteljähriger Arbeitslosigkeit habe ich mich für die „Schiene des Erfolges" Datenverarbeitung bei Telekom entschieden. Doch die Hoffnung, etwaige Aufstiegschancen innerhalb des C-Dienstes oder gar in Richtung D-Dienst erwies sich bisher als Trugbild. ...

Meine „Karriere" begann im Juli 1987 als Gruppenleiter im RZ-Betrieb. Bereits im Frühjahr 1988 begann der schier unaufhaltsame Aufstieg zum Sachbearbeiter Arbeitsvorbereitung. Bis Mitte 1990 oblag mir die würdevolle Tätigkeit, alle Anwendungen und Arbeitsabläufe der BULL-, SIEMENS-, SINIX- und UNIX-Amtsrechner zu koordinieren und kontrollieren. Danach begann ... mein Aufstieg zum IBM-Arbeitsvorbereiter. ...

Doch um nun das vorangegangene „Hohelied DV" etwas zu relativieren, bedarf es auch der Aufarbeitung des Aspekts der Führungsqualität und Entgeltung meiner Position. Ich friste in Realitas ein Sachbearbeiterdasein untergeordneter Position, ohne jegliche Möglichkeit, jemals wirklich verantwortungsvolle, meiner Ausbildung adäquate Positionen erreichen zu können. ...

Wäre man nicht ein gutmütiger Mensch, und fühlte man sich nicht Telekom aus dem innersten seines Herzens verbunden, so könnte man ... über etwaige Karrieremöglichkeiten außerhalb Telekom zumindest ins Grübeln kommen. ...

Doch nun soll der weite Bogen zu Ihrem Artikel ... zum Kreis geschlossen werden. Ihr Artikel erzeugt in mir einen schier euphorischen Optimismus. So habe ich meine Lage ja noch nie beurteilt gesehen. Endlich scheint jemand die immense Bedeutung des Sachbearbeiters Arbeitsvorbereitung ... realistisch zu beurteilen; der Durchstart ... (zum) Höheren Dienst scheint in greifbare Nähe zu rücken.

Friedrich Rückert, Groß-Zimmern

Stauraumprobleme

„TelekomMonitor" 11/91, „Wenn einer einen Auftrag hat ..."

Im oben genannten Beitrag ist ein Erlebnis des W. Bittner geschildert, über den beim Wegschieben eines Schrankes, der ihn bei seinen Arbeiten behinderte (und zusammenbrach) „etwa eine Million Gläser mit Essiggurken" stürzten.

Ich habe mir die Mühe gemacht und etwa die Größe dieses Schrankes ermittelt. Bei einer Schranklänge von zehn Metern und einer Regalbreite von 30 Zentimetern würde man auf einer Regallage (bei einem angenommenen Platzbedarf von 100 Quadratzentimetern pro Glas) etwa 300 Gläser unterbringen. Für eine Million Gläser würden rund 3500 Regallagen benötigt. Bei einem Abstand von nur 15 Zentimetern pro Regallage würde es eine Schrankhöhe von 500 Metern ergeben, in dem man die angeführte eine Million Gurkengläser unterbringen könnte. Man sollte mit Zahlen doch etwas sorgfältiger umgehen.

Josef Debets, Aachen

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen

Berufsportrait: Gruppenleiterin im Fernmelderechnungswesen

„Der Rechnungsdienst ist gut, wenn man nicht über ihn spricht"

„Innerhalb von 20 Tagen schicken wir 440 000 Kunden ihre Fernmelderechnung zu", berichtet Tilly Bluhm, Gruppenleiterin in der Fernmelderechnungsstelle beim Fernmeldeamt 3 in Köln. Die Betriebsinspektorin arbeitet seit 20 Jahren im Rechnungsdienst bei verschiedenen Fernmeldeämtern und sagt immer noch mit einem Lächeln: „Der Rechnungsdienst macht mir großen Spaß."

Tilly Bluhm ist Chefin von acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des mittleren nichttechnischen Dienstes, die an sogenannten Karteiplätzen Rechnungen und Daten überprüfen, bevor diese zur Dienststelle Datenverarbeitung weitergeleitet werden. „Wir sind somit das letzte Glied vor der Rechnungsschreibung", erklärt die 45jährige Gruppenleiterin. Gemeinsam mit Stellenvorsteher Heinrich Wieland ist sie mit verantwortlich für den Personaleinsatz in ihrem Bereich. „Ich habe viele Kontakte zu jungen Menschen, muß neue Kräfte einarbeiten und diese auch unterrichten", sagt Tilly Bluhm. „Am wichtigsten ist jedoch, für seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stets als Anlaufstelle zur Verfügung zu stehen, wenn diese Fragen und Probleme haben."

Zum umfangreichen Aufgabengebiet der Gruppenleiterin im Rechnungswesen gehört auch das Ausarbeiten von Regelungen und Rundschreiben für ihre Mitarbeiter. Darüber hinaus muß sie in besonderen Fällen – zum Beispiel bei Unklarheiten – die Kunden persönlich anschreiben. „Der Rechnungsdienst ist gut, wenn man nicht über ihn spricht", erklärt Tilly Bluhm. „Dann werden nämlich keine Fehler gemacht." Viele Kolleginnen und Kollegen im Amt, so die Gruppenleiterin, wüßten gar nicht, wie wichtig ein gut organisierter Rechnungsdienst für das Image der Telekom ist.

Vier Jahre lang war Tilly Bluhm in der Arbeitsgruppe „KONTES-REDI" (Kundenorientierte Neugestaltung der Teilnehmerdienste unter Einsatz von IV-Systemen) mit vollem Engagement dabei. Heute ist sie Fachvertreterin für „KONTES-REDI" im Bereich der Kölner Oberpostdirektion. Seit der Wiedervereinigung der deutschen Postunternehmen leitet Tilly Bluhm auch Lehrgänge in den neuen Bundesländern zum Thema Rechnungsdienst. Denn das Rechnungswesen wurde im Osten Deutschlands vor der Wende völlig anders gehandhabt.

„Am 1. Januar 1992 wurde das bisherige Verfahren des Rechnungsdienstes in den neuen Bundesländern auf das in Westdeutschland umgestellt", weiß die Gruppenleiterin. „Dort gilt nun auch bundesdeutsches Recht. Allerdings kann es bei älteren Geschäftsvorfällen trotzdem zu Unstimmigkeiten kommen."

In ihrer Freizeit stehen bei Tilly Bluhm sportliche Aktivitäten ganz hoch im Kurs: „Ich fahre sehr gern Fahrrad und laufe Ski – alpin und Langlauf. Schon jetzt freue ich mich auf den Winterurlaub am Kitzsteinhorn."

Bei Tilly Bluhm, Gruppenleiterin in der Fernmelderechnungsstelle des FA 3 Köln, gehört auch der Computer zum täglichen Handwerkszeug

Wie kommt die Schraube in die Arbeitstasche?

Spitzenlogistik im neuen Hochregallager des FZA Düsseldorf

Der neue Kabelmonteur stellt fest: Es sind nur noch wenige Schrauben in der Arbeitstasche. Was tun? Sein Kollege weiß Rat: „Die sind bei uns im Fernmeldebaubezirk auf Lager – und bevor die dort ausgehen, werden sie beim FZA nachbestellt."

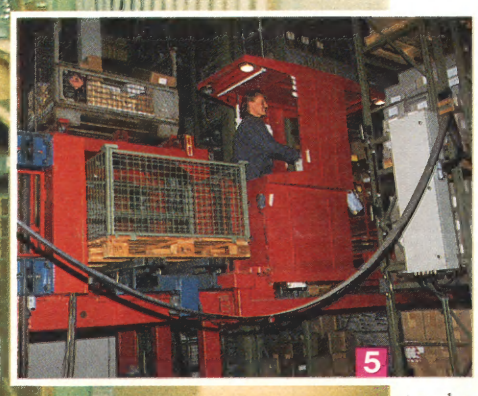
In den Fernmeldezeugämtern landen solche und andere Bestellungen, aus den Fernmeldeämtern und den Baubezirken; gleichzeitig kommen hier, vom zentralen Einkauf gesteuert, die Lieferungen der Industrie an. Ein FZA ist also eine Art großes Zwischenlager, zuständig für eine Region und bei manchen Teilen auch für den Gesamtbedarf der Telekom.

Wie kommt also die Schraube in die Arbeitstasche? Wenn die Palette mit der Ware vom Hersteller beim Wareneingang des Fernmeldezeugamts angeliefert wird, bekommt sie einen „Einlagerungsschein", mit dem sie in den Bestand übernommen wird. Gleichzeitig wird vom Computer festgelegt, wo genau sie untergebracht werden soll. Mit einem Gabelstapler geht es ins Hochregallager, wo die Ladung von einem der zwischen den haushohen Regalen fahrenden Regalbediengeräte übernommen und an den richtigen Platz gestellt wird.

Kommt nun eine Anforderung für eine Schachtel Schrauben, so wird ein „Auslagerungsschein" erstellt, der auch angibt, wo genau diese Schachtel zu finden ist. Entsprechend wird sie aus dem Hochregallager entnommen, zum Warenausgang gebracht und für den Versand zum Kunden bereitgestellt.

In Düsseldorf geht das fast vollautomatisch: Wie von Geisterhand gesteuert setzt sich am Wareneingang eins von zehn fahrerlosen Transportfahrzeugen mit Namen „Hawika 1" mit der Palette in Bewegung. Es durchquert die Halle und biegt in einen langen Gang ein. An seinem Ende wird die Ladung automatisch übernommen und mit Verschiebewagen und Förderbändern ans Hochregallager gebracht. Dort war sie Thomas Wüstkamp, dem Fahrer eines der Regalbediengeräte, samt genauem Bestimmungsort bereits per Datenfunk auf einem Display angekündigt worden.

Gleichzeitig rattert in seiner Kabine der Drucker und erstellt den „Auslagerungsschein", der auf die Ladung geklebt wird. Mit dem Strichmuster des „Barcode" darauf findet die Schachtel



1 *Gruppenbild mit Fahrzeug: (v. l. n. r.) Vorstandsmitglied Gerd Tenzer; Joachim Kütter, Präsident der OPD Düsseldorf, und Hans-Willi Karuschkat, derzeitiger Leiter des FZA und „Vater" von Hawika, bei der Einweihung am 28. Oktober 1991*

2 *Klaus Pfundheller füttert den Computer mit einem Transportauftrag*

3 *Die Lagerhaltung der Zukunft: Eine Hochregalgasse vom Regalbediengerät aus gesehen*

4 *Packer Francesco Bonelli gefällt die neue Technik: „Hier habe ich mehr geistige und nicht nur körperliche Arbeit."*

5 *Das Regalbediengerät wird von Thomas Wüstkamp gesteuert*

Schrauben ihren Weg zu einem der fünf „Verdichterköpfe", wo sie nach einigen Warteschleifen im „Sortierkreisel" gleichzeitig mit allen anderen Ladungen für denselben Empfänger ankommt. Dort wird die Gitterbox für den Kunden gepackt und die Lieferliste aus dem Computer dazugelegt, während der Lkw schon an einem der vier Tore wartet. Bleibt es bei den Schrauben und anderen Kleinteilen, so landet die Schachtel beim Postversand. Dort stellt Klaus Pfundheller die Pakete zusammen. Er hatte nach den ersten Tests mit der neuen Fördertechnik noch seine Zweifel: „Ob's mit der Hand nicht manchmal doch schneller ging? Aber wir sind guter Hoffnung ..."

Guter Hoffnung ist auch Reiner Hock, der das Herzstück der Anlage vorführt: den Prozeßrechner, der von der Leitwarte aus überwacht wird. Reiner Hock, der sich zusammen mit den Herstellerfirmen um den reibungslosen Anlauf und die Optimierung der Programme kümmert: „Das ist Logistik vom Feinsten, Weltspitze sozusagen. Das eingebaute System namens FIRST unterscheidet unser Hochregallager von den neuen Anlagen zum Beispiel in Simmern und Hamburg, die jetzt ebenfalls eingeweiht wurden."

FIRST gehört wie „Hawika 1" zur neuen, 38 Millionen Mark teuren Fördertechnik im Fernmeldezeugamt Düsseldorf, wobei Hawika für Hans-Willi Karuschkat steht, den Leiter des FZA Düsseldorf – er hat das System zusammen mit einem Projektteam in nur 20 Monaten auf die Beine gestellt.

Das Fernmeldezeugamt Düsseldorf sollte eigentlich mit diesem Ausbau bis ins nächste Jahrhundert hinein genügend Kapazität haben. „So war es geplant", sagt Technik-Abteilungsleiter Karl-Heinz Kelch, „aber da wir jetzt auch die Versorgung der gesamten Oberpostdirektion Köln übernommen haben, ist unser neues Hochregallager mit seinen 6000 zusätzlichen Palettenplätzen bald wieder zu klein – schon in zwei Jahren wird die nächste Erweiterung beim Warenausgang fällig."

▲ *Der Auslagerungsschein mit dem Strichmuster des „Barcode" leitet die Ware automatisch zur richtigen Stelle beim Warenausgang*

Tarife „Ost": Vertrag über Rationalisierungsschutz

Die Unternehmen der Deutschen Bundespost und die Gewerkschaften einigten sich Anfang Dezember auf die tarifvertraglichen Regelungen zum Rationalisierungsschutz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den neuen Bundesländern.

Sie vereinbarten, die in den alten Bundesländern bestehenden Rationalisierungsschutzbestimmungen zu übernehmen. Sie gelten für vollbeschäftigte Arbeitnehmer, die seit mindestens zwei Jahren ununterbrochen bei der Deutschen Bundespost oder der Deutschen Post arbeiten, und für Arbeitnehmer, deren Wochenarbeitszeit die Hälfte der Zeit eines vollbeschäftigten Arbeitnehmers ausmacht und die seit mindestens fünf Jahren ununterbrochen für die Deutsche Bundespost oder die Deutsche Post tätig waren. Wesentlicher Inhalt der Rationalisierungsschutzbestimmungen ist die Sicherung des Einkommens bei Beschäftigten, die aus Rationalisierungsgründen nicht in einer ihrer Eingruppierung entsprechenden Position eingesetzt werden können.

Der Tarifvertrag tritt am 1. Februar 1992 in Kraft. Allerdings wird er durch Regelungen des Einigungsvertrages erst am 3. Oktober 1992 voll wirksam.

Erhöhte Leistungszulage

Ein Jahr lang wurde der neue Tarifvertrag, auf den sich Telekom und Gewerkschaften am Ende des vergangenen Jahres geeinigt hatten, erprobt. Es ging um Leistungszulagen an Angestellte und Arbeiter in bestimmten Bereichen der Telekom.

In dieser einjährigen „Testphase" wurden überwiegend positive Erfahrungen gesammelt. Nun haben sich die Verhandlungskommissionen der Tarifvertragsparteien nach harten Verhandlungen auf einen Folge-Tarifvertrag geeinigt. Dieser soll im Wesentlichen so aussehen, daß Leistungszulagen ab dem 1. Januar 1992 in allen Dienststellen und Organisationseinheiten der Telekom gezahlt werden können. Die Vergabe der Leistungszulagen soll jedoch schwerpunktmäßig in betrieblichen sowie kunden- und wettbewerbsorientierten Bereichen erfolgen. Zusätzlich wurden auch die Monatsbeiträge für Leistungszulagen, die ab 1. Januar 92 bewilligt werden, erhöht. Ebenfalls ab 1. Januar 1992 können die Bestimmungen über Leistungszulagen auch in den neuen Bundesländern angewendet werden, wobei die Beträge grundsätzlich in Höhe von 60 Prozent der West-Beträge vereinbart wurden. Der Tarifvertrag hat eine Laufzeit bis zum 31. Dezember 1993. Eine entsprechende Übertragung der Neuregelung auf die Beamten ist vorgesehen.

Alexandra Radtke, eine Bauchtänzerin aus Malsch

ABENDS WIRD ALEXANDRA ZU AYASCHA

„As salamu alaikum", dieser arabische Gruß auf Alexandra Radtkes Anrufbeantworter zeigt bereits, wo ihre zweite Heimat liegt. Abends und in ihrer Freizeit verwandelt sich Alexandra, 22 Jahre alt und eigentlich Beamtin bei der Datenverarbeitung im Fernmeldezeugamt Malsch, in eine orientalische Bauchtänzerin.

„Ich verstehe mich als Vertreterin eines reinen Bauchtanzes. Für mich ist es wichtig, daß ich den kulturellen Ursprung dieses Tanzes mit zum Ausdruck bringe – auch in meinem Unterricht." Alexandra beschäftigt sich seit vier Jahren intensiv mit dieser Kunstform. „Zunächst wollte ich einfach etwas Ungewöhnliches machen. Aerobic oder Jazz lernt schließlich alle Welt." Die rhythmisch wiegenden Bewegungen und Choreographien erlernte sie in Kursen in ganz Deutschland, Literatur brachte das nötige Hintergrundwissen. Dann folgten Reisen in die Ursprungsländer des Bauchtanzes, ins türkische Side und nach Marokko, in die Städte Agadir und Marrakesch. „Ich bin einfach dort hingeflogen, hab' mir Hotelzimmer genommen und mich zu den Bauchtanzkursen durchgefragt." Interessant ist die Herkunft des Tanzes: „Seine Wurzeln liegen in Schwarzafrika, es ist eigentlich ein Gebärtanz. Das muß man sich so vorstellen: Die Frauen haben sich während des Geburtsvorgangs mit weiblichen Verwandten zurückgezogen. Um diesen zu erleichtern, begannen die anderen Frauen mit den Hüften zu tanzen – die Gebärende ist quasi zur Nachahmung und damit zu einer sanften, natürlichen Geburt animiert worden."

Alexandra – oder sollten wir sie doch Ayascha nennen? – tritt heute regelmäßig auf, in Restaurants oder auf Feiern. „Als Begleitmusik nehme ich türkische, ägyptische oder arabische Musikstücke. Ich beginne dabei mit einem langsamen Teil und steigere mich dann bis zum Höhepunkt, einem Trommelsolo." Ihre Kostüme näht sie sich meist selber. „Die Stoffe kaufe ich dabei am liebsten in Paris, im arabischen Viertel. Dort sind sie einfach viel günstiger, und man bekommt wunderbare Sachen." Gibt es in Alexandras/Ayaschas Tänzerinnenleben einen Wunsch, der noch nicht erfüllt ist? „Mein größter Traum als Bauchtänzerin ist es, einmal auch mit einer richtigen Live-Gruppe auftreten zu können. Aber das erreichen nur die absoluten Spitzen-Tänzerinnen."

Bonn auf Draht

Ein Besuch beim Bonner Fernmeldeamt

Im FA Bonn, wo das Außergewöhnliche alltäglich und die Regel eher die Ausnahme ist, sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darin geübt, das Unmögliche möglich zu machen. „Gestern war der spanische Ministerpräsident als Staatsgast da, heute ist Mitterand zu Konsultationen in Bonn und für die nächste Woche ist der Besuch von Boris Jelzin avisiert." Große Ereignisse spricht Wolfgang Kissel, zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit, gelassen an.

Die Versorgung der hohen Gäste, ihrer Delegationen und der akkreditierten Journalisten mit Telekommunikationsmöglichkeiten wird von eingespielten Teams sichergestellt. Ein gut sortiertes Lager mit Telefax, Telex, Münzfernsprechern oder Kartentelefonen steht zur Verfügung, und routiniert wird die Anbindung ans öffentliche Netz vorgenommen, werden Festverbindungen oder internationale Mietleitungen geschaltet. Unbürokratisch und schnell werden Sonderwünsche berücksichtigt, auch wenn sie, was häufig geschieht, sehr kurzfristig angemeldet werden. „Es gibt kein Problem, für das es keine Lösung gibt", meint Robert Hochrath vom örtlichen Geschäftskundenvertrieb, verantwortlich für Staatsbesuche und Großveranstaltungen. Auf Wunsch wird noch in letzter Sekunde die TAE-Technik für ein schnurloses Telefon bereitgestellt oder ein Multitel installiert.

Über die Dächer von Bonn schweift der Blick vom Dach des Fernmeldeamtes aus. Im Hintergrund der „Lange Eugen"

Anläßlich des Besuchs von Boris Jelzin installierten Hans-Peter Kreische (links) und Michael Corda Karten- und Münztelefone

Um die Arbeit der Korrespondenten zu erleichtern, gibt es in Bonn eine öffentliche Telexstelle, die ihnen zur Absendung von Nachrichten zur Verfügung steht. Natürlich wird alles getan, damit die ausländischen Berichterstatter auch mit ihren eigenen Geräten fernkopieren oder Daten übertragen können. Wer die Vielfalt der Stecker und Endgeräte kennt, die von den internationalen Gästen benutzt werden, kann sich ausrechnen, welches Improvisationstalent gefordert ist, um Anpassungsprobleme zu beseitigen.

Daß die Bonner kompetent, flexibel, prompt und vertrauenswürdig sind, hat sich herumgesprochen. Zu den vielen Botschaften gibt es einen guten Draht, auch wenn die Arbeit gelegentlich durch das hohe Sicherheitsbedürfnis der ausländischen Vertretungen erschwert wird. Der Einsatz in allen sicherheitsrelevanten Zonen, beispielsweise auch im Kanzleramt, erfordert von allen Beteiligten ein hohes Maß an Sensibilität. Obwohl größere Botschaften und Institutionen über eigene Fernmeldehandwerker verfügen, sind die Entstörer des FA Bonn, die Armin Köhler koordiniert, immer wieder gefragt.

Durch die Präsenz von Parlament und Regierung, Ministerien und Behörden sowie der großen Parteihäuser und einer Fülle von Verbänden und Interessenvertretungen ist das FA Bonn in einem besonderen Maße gefordert. Umzüge, Umorganisation, die Auslagerungen und Zusammenlegung von Dienststellen verlangen ein erstklassiges logistisches und technisches Management. Durch Umschaltungen im Hauptkabel, die Anlage von Verzweigungen sowie durch die Mehrfachführung bei wichtigen Anschlüssen fallen bei einem Umzug schnell 10 000 Schaltungen an. Für Christian Brabender vom TelekomService, Einsatzleiter im Regierungsviertel, ein hartes Geschäft. In Bonn sind die Netze nicht statisch, sondern mobil.

Im Fernmeldeamt Bonn ist man für alles gerüstet. Auch am Wochenende oder bis spät in die Nacht sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei wichtigen Anlässen im Einsatz – um technische Anschlußmöglichkeiten zu schaffen, Telekommunikationsgeräte zu bedienen (beispielsweise Btx-Terminals) oder um Störungen zu beheben. 15 freundliche, dem FA Bonn zugehörende Telekomtessen weisen bei solchen Gelegenheiten die Gäste ein oder übergeben ihnen im Namen der Telekom kleine Aufmerksamkeiten. Was die Arbeit der Bonner FAler nicht gerade erleichtert, ist die für diese Stadt typische „Bonn-direkt" Mentalität. Alles hat höchste Priorität und muß sofort erledigt werden. Die außerplanmäßige Realisierung von Anschlüssen „auf dringenden Wunsch von ganz oben", so berechtigt und notwendig sie auch oftmals sind, führt bei anderen Kunden zu Verzögerungen. Das gibt schon mal heftigen Ärger. Doch nicht nur mit technischen Problemen werden die Bonner fertig, auch mit dem abgelassenen Dampf der Kunden weiß man mit Geduld und Charme umzugehen.

Während noch längst nicht alle besonderen Gelegenheiten aufgezählt sind, durch die die Mitarbeiter außergewöhnlich gefordert werden (zum Beispiel Wahlen, Konferenzen, Kongresse), ist Bonn doch auch ein ganz normales Fernmeldeamt mit allen üblicherweise anfallenden Aufgaben und Pflichten. Wie überall kommt es zu kleinen Pannen und Kabelfehlern, nur haben sie hier,

Im öffentlichen Fernschreibraum im Pressehaus haben Journalisten die Möglichkeit, Telexe selbst zu schreiben

wie kaum irgendwo sonst, weit größere Folgen. „Wenn eine Zentrale einmal telefonisch nicht zu erreichen ist, tanzen hier die Puppen", meint Wolfgang Kissel ganz salopp.

Um die Zukunft macht man sich hier keine Sorgen. Man ist überzeugt, daß die Bonner Perspektiven aussichtsreich sind: „Die Anforderungen werden sicherlich noch größer werden, denn da Bonn Verwaltungssitz bleibt, werden sich die Kommunikationsbedürfnisse zwischen Bonn und Berlin erhöhen", meint Wolfgang Kissel. Und Armin Köhler ergänzt: „Es wird bald an zwei Orten Fernmeldeämter geben, die besonderen Anforderungen gerecht werden müssen, und beide werden es gerne tun."

Datenleitungen im Osten

„Eine unserer vordringlichsten Aufgaben ist es, die unzureichende Bereitstellung von Datenanschlüssen in den neuen Bundesländern zu verbessern", betonte Carl-Friedrich Meißner, Telekom-Vorstand für die „Datenmehrwertdienste". Er setzte damit den Startschuß für die ZBD-Aktion „Besondere Maßnahmen" zur Schaltung von Datenanschlüssen im Osten Deutschlands. Die Organisationseinheit ZBD (Zentraler Beauftragter Datenübermittlung) erhielt bereits Ende 1990 den Auftrag, mit einem Team aus erfahrenen Kräften Schwerpunktaufgaben im Bereich Datenmehrwertdienste wahrzunehmen.

„Konkret bedeutete das für uns, unterstützend bei der Bereitstellung von Infrastruktur in den Bereichen Planung, Betrieb, Netz und Technik der Datenmehrwertdienste mitzuwirken", erklärte der Leiter des ZBD-Teams Eberhard Chadt von der Oberpostdirektion Dortmund. „Wir konnten dadurch zu einer Verbesserung der schwierigen Situation beitragen."

Dem ZBD-Team gehören vier Mitarbeiter von verschiedenen Oberpostdirektionen an: Rainer Müller (Hannover-Braunschweig), Bernd Krabbenhöft (Kiel), Ottmar Schümann (Hamburg) und Jürgen Kohlhase (Bremen). Zu ihrem Aufgabengebiet gehörte es, bestehende Mängel bei der Einrichtung neuer Datenanschlüsse zu beseitigen und Einzelprobleme zu lösen. Eberhard Chadt und sein Team waren daher direkt in den neuen Bundesländern im Einsatz. Die „Besondere Maßnahme" zur Schaltung von Datenanschlüssen fand bei 14 Fernmeldeämtern vom 7. bis 29. Oktober statt und hatte innerhalb eines befristeten Zeitraums drei Schwerpunkte: So viele Datenanschlüsse wie möglich sollten von dem vorhandenen Auftragsstau in Betrieb genommen werden. Außerdem galt es, Arbeitsabläufe in den Dienststellen, die an der Bereitstellung von Datenanschlüssen beteiligt sind, zu verbessern und vorhandene Mängel, die bisher die Bereitstellung von Datenanschlüssen verhinderten, aufzuzeigen. Die Maßnahme erfolgte unter der Leitung eines bei jedem Fernmeldeamt ansässigen Teams, das durch ZBD-Mitarbeiter gesteuert wurde. „Die Erkenntnisse, die bei der ZBD-Aktion gewonnen wurden, haben gezeigt, daß eine derart vorbereitete, koordinierte Maßnahme für die Telekom, insbesondere für den Bereich der Datenmehrwertdienste, äußerst wichtig gewesen ist", sagte Vorstand Carl-Friedrich Meißner. „Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die daran mitgewirkt haben, gilt daher mein ganz persöhnlicher Dank."

Eine Datenleitung und ein „Datex-P-Anschluß machen es möglich

· KURZMELDUNGEN ·

Feuerprobe glänzend bestanden

Für das Fernmeldeamt Suhl war der FDP-Parteitag eine echte Herausforderung

Da erstmals in Südthüringen ein Kartentelefon in Betrieb genommen wurde, gab das Fernmeldeamt Suhl eine eigene, besonders reizvoll gestaltete Telefonkarte heraus, die den Delegierten und Gästen des Parteitages als besonderer Service überreicht wurde

„Wir waren schon sehr stolz darauf, daß Graf Lambsdorff nach dem Parteitag noch extra hervorhob, wie reibungslos die Telekommunikation geklappt hat", schmunzelt Wolfgang Würth von der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit beim Fernmeldeamt Suhl. „Das ist doch was!"

Ja, es ist schon was, was da in dem sonst eher beschaulichen Städtchen im Thüringer Wald in kürzester Zeit hingestellt worden ist. Immerhin mußten die Bundespartei der FDP, die Presse, die öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunkanstalten, die Organisationsagenturen und die Delegierten in den Hotels mit Telefon, Telefax, Telex, Daten- sowie Hörfunk- und Fernsehübertragungsmöglichkeiten versorgt werden – und das in einem Gebiet, in dem selbst ganz alltägliche Kommunikationsanforderungen noch weit hinter westlichem Standard zurückbleiben.

Innerhalb kurzer Zeit wurden 17 Münztelefone im Ortsbereich Suhl und 13 Münztelefone im Ortsbereich Oberhof eingerichtet, außerdem 35 Münztelefone in den umliegenden Hotels. In Stadthalle und Turnhalle wurden 45 Telefonanschlüsse, 14 Fax-Anschlüsse und ein Telexanschluß bereitgestellt, im Pressezentrum 65 Telefon-, fünf Fax- und drei Datenanschlüsse. Zwischen Suhl-Mitte und der Stadthalle wurde ein neues Ortskabel mit 200 Doppeladern verlegt.

Riesenstimmung unter dem neuen Fernmeldeturm in Herne

„Tag der offenen Tür" war am 21. September 1991 in Herne zu Ehren des neuerrichteten Fernmeldeturms. Mit geladenen Gästen aus Politik und Wirtschaft nahm der Leiter des Fernmeldeamtes, Hans Stöver, die Rundfunkempfangsstelle feierlich in Betrieb. Danach waren alle Bürgerinnen und Bürger herzlich willkommen.

Über 3 000 Besucher nahmen das Angebot der Telekom zu Information, Diskussion, Unterhaltung und zum berühmten Blick hinter die Kulissen an. Bei den stündlichen Verlosungen gab es wertvolle Preise, beispielsweise digitale Hörfunkempfänger, Video-Recorder oder CD-Player, zu gewinnen.

Der 85 Meter hohe neue Fernmeldeturm, der in nur drei Wochen Bauzeit aus 34 Betonringen errichtet worden war, schafft im Herner Breitbandkabelnetz die Voraussetzungen für ein vielfältiges Fernseh- und Hörfunkprogramm. Er ist ein wichtiges Bindeglied für eine Anzahl von Funkdiensten und somit von großer Bedeutung für die Infrastruktur der Stadt Herne.

Dicht umlagert war der Infostand für Mobilfunkdienste, wo Rüdiger Radtke und Heinz Tigges (vorn), beide von der Gebietsvertretung Mobilfunk Dortmund, fachkundig Auskunft gaben

Der Telekom Service liegt ihnen am Herzen

ATS-Teams in Berlin und Chemnitz

„Wir wollen den Telekom Service in allen Fernmeldeämtern von Rostock bis Suhl in Schwung bringen", sagt Walter Schmitz vom Fachbereich „Telekom Service" der Generaldirektion, der das Projekt „ATS" (Aufschwung Telekom Service Ost) zusammen mit Harald Löbl, Klaus Rutz, Friedhelm Schmitt und Michael Ziegler von Berlin aus leitet und koordiniert. Sie sind Hauptansprechpartner für die einzelnen ATS-Fachberaterteams in den 14 Fernmeldeämtern.

„Wir haben festgestellt, daß das Partnerschaftsprogramm allein nicht ausreicht, um ablauforganisatorische Regelungen im Bereich Telekom Service in die Ämter zu bringen und diese einzuüben." Darüber ist sich die ATS-Teamleitung einig. „Wir versuchen, das nun mit einer zentralen Steuerung hier in Berlin und unseren Beratern in der Fläche einheitlich und gezielt umzusetzen." Vorrangiges Ziel sei es, so Walter Schmitz, den Telekom Service so schnell wie möglich zur Selbständigkeit zu führen, damit die Berater nach einer gewissen Zeit überflüssig werden und wieder in ihre Heimatämter zurückkehren können.

Dafür setzt sich das ATS-Beraterteam beim Fernmeldeamt Chemnitz seit März 1991 ein. Hans Müller (FA Nürnberg), Siegmund Dittmeyer (FA Würzburg) und Herbert Heller (FA Bayreuth) werden jedoch noch eine Zeitlang in Chemnitz bleiben. Denn erst müssen noch vielfältige Probleme und Widrigkeiten beseitigt werden, bis der Telekom Service vor Ort reibungslos arbeiten kann. „Wir haben zwar schon eine ganze Menge bewegen können, aber der Berg, der vor uns steht, ist immer noch genausogroß, wie er war – wenn nicht noch größer", betont Herbert Heller.

Die ATS-Berater beim Fernmeldeamt Chemnitz: Siegmund Dittmeyer, Hans Müller und Herbert Heller (v.l.n.r.)

Ein wichtiger Faktor, der für gut funktionierende Arbeitsabläufe im Amt von Bedeutung ist, sei die Weitergabe von Informationen zwischen den einzelnen Kollegen. „Daran hapert es leider noch immer", beklagt Hans Müller. „Ein jeder muß erkennen, daß das Wissen, das er besitzt, auch für den anderen nützlich sein kann, und die Weitergabe keine persönlichen Nachteile bedeutet."

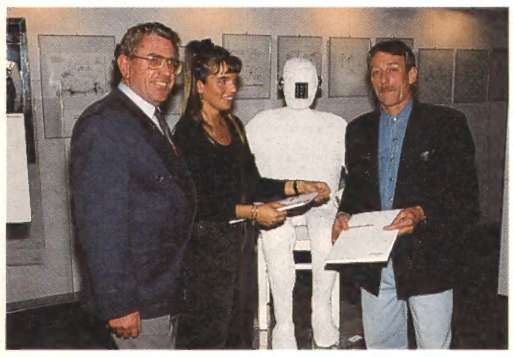
Bestehende Probleme sollen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß beim FA Chemnitz in kurzer Zeit beachtliche Erfolge erzielt worden sind. Dazu gehört beispielsweise die Inbetriebnahme einer digitalen Vermittlungsstelle, durch die ein fast störungsfreier Fernsprechverkehr in den Westen Deutschlands möglich geworden ist.

Sie leiten die ATS-Teams: Harald Löbl, Friedhelm Schmitt, Micheal Ziegler, Klaus Rutz und Walter Schmitz (v.l.n.r.)

In Wuppertal ging die Post ab

„Diese Oldie-Fete soll nicht nur für Senioren dasein." Herrmann Eckert, Leiter des FA Wuppertal, hatte bei seiner Begrüßung Recht. Denn da kamen über 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jeden Alters aus allen Bereichen des Fernmeldeamtes in der Kantine zusammen, um zu feiern, um ihre Stimme für den Foto- und den Künstlerwettbewerb abzugeben und um zu gewinnen.

Bei Kaffee und selbstgebackenem Kuchen wurde engagiert über die Fotos und Kunstwerke der Mitarbeiter diskutiert, die in der Kantine ausgestellt waren. Hier sollten alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Stimme abgeben. Die zwölf bestplazierten Fotos sollen den Kalender zieren, den das Fernmeldeamt zum neuen Jahr herausgibt, und die prämierten Künstler können sich über eine „Materialspende" nach eigener Wahl freuen.



Nicht zu fassen! Rüdiger Dunckert (rechts) erhält von Amtsvorsteher Hermann Eckert den 2. Preis für seine Gipsfigur

Für das meistgefragte Foto, den Wuppertaler Fernsehturm im Fünffach-Prisma, wurde Thomas Guse (FI) mit einem Porsche-2001-Designtelefon belohnt, und bei den Künstlern erhielt Wolfgang Zachow den ersten Preis für sein Gemälde zum Thema „Wir bei Telekom".

Aber auch aus allen abgegebenen Stimmkarten wurden die Gewinner von attraktiven Preisen gezogen, und bei den Gewinnspielen, die Moderator und Discjockey Peter Huhn immer wieder zwischen die Platten seiner Oldie-Disco einschob, waren von Telefonkarten bis zu T-Shirts, von Platten der Postchöre bis zum Reise-Fön viele gefragte Preise zu ergattern.

Die letzte Auskunft von der Auskunft, bevor dann bei den fetzigen Oldie-Rhythmen der „Lonelies" aus Wuppertal wirklich die Post abging: „Toll, daß bei uns so etwas auf die Beine gestellt wird – das hätten wir dem Amt gar nicht zugetraut."

Und wann steigt die nächste „Amtsfete"? Bruno Mattekowitsch, zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit: „Vielleicht im laufenden Jahr als Sommerfest im Freien – so wie wir es ursprünglich schon für diese Oldie-Fete geplant hatten."

Ein Haus zum Lernen und Leben

Neue Fernmeldeschule in Neuss-Gnadental

Die gläserne Dachkonstruktion der Fernmeldeschule bietet reizvolle Ansichten

„Wir befinden uns hier auf historischem Boden", erzählt Günter Mundolf, Leiter der Fernmeldeschule Neuss. „Genau hier befand sich das Römerlager Novaesium." Dieser Tatsache hat schon in den 70er Jahren kein Geringerer als Professor Ernst Schwippert, Erbauer des Bundeshauses in Bonn, Rechnung getragen, als er in Neuss die Pädagogische Hochschule konzipierte. Die Fernmeldeschule ist ein auch heute noch reizvoller Zweckbau, dessen Inneres sich durch seine „pädagogische" Vergangenheit hervorragend für die Zwecke der Post eignete. Diese kaufte es 1984 für 24 Millionen Mark vom Land Nordrhein-Westfalen.

„Die Zustände in der alten Fernmeldeschule in der Volmerswerther Straße in Düsseldorf waren unhaltbar geworden", erzählt Günter Mundolf weiter. „Wir platzten aus allen Nähten. Das Wohnheim mußten wir ausgliedern, weil wir Platz für die Büros der Lehrkräfte brauchten. Lehrsäle, Büros und Wohnräume waren zum Schluß an sage und schreibe zwölf verschiedenen Orten untergebracht."

Eine Arbeitsgruppe wählte als neues Domizil unter 30 Möglichkeiten die leerstehende pädagogische Hochschule Neuss-Gnadental. Seit 1988 ist die neue Fernmeldeschule in Betrieb. Im Mai 91 konnten endlich die auf dem 50 000 Quadratmeter großen Gelände erstellten Gästehäuser bezogen werden, die am 9. Dezember dann offiziell eingeweiht wurden. Zwei schöne Häuser sind es geworden. 240 Einzelzimmer bieten mit komfortablen Duschbädern und Aussicht ins Grüne mehr als so manches Hotel.

Gruppenarbeit unterm Dach: (v. l. n. r.) Frank Domagala, Josef Brandner, Christine Kram, Hubertus Vonnahme und Cordula Hage

Allerdings – die Freude über die Einzelzimmer hat ihren ideellen Preis: Nur durch die Ausweisung als „Lehr- und Tagungsstätte" war es möglich, für die Lehrgangsteilnehmer Einzelzimmer zu bauen – aber nun finden eben im Haus auch Tagungen statt, und das bedeutet manchen Engpaß in der Unterbringung. Nicht wenige Lehrgangsteilnehmer mußten schon auf einen Platz im Gästehaus verzichten – bei etwa 10 000 Teilnehmern, die pro Jahr die Fernmeldeschule Neuss durchlaufen, doch nicht ganz so verwunderlich.

Natürlich gibt es noch die eine oder andere „Kinderkrankheit": Stiefmütterlich behandelt wurden in erster Linie die zwar geschmackvollen, aber zu kleinen und zu wenigen Gemeinschaftsräume, die zugleich als Fernsehräume und Teeküchen dienen sollen. Man denkt deshalb an die Einrichtung eines Kommunikationszentrums im brachliegenden Raum des ehemaligen Lehrschwimmbeckens der Pädagogischen Hochschule.

Und was sagen die „Bewohner"? „Das Haus ist einfach genial", schwärmt Frank Domagala vom FA Recklinghausen. Der Betriebswirt, der hier seine 14monatige Postinspektorenanwärter-Schulung macht, findet den Bau „sehr ästhetisch. Auch die Einzelzimmer sind angenehm. Das einzige Problem ist die Freizeitgestaltung. Aber da fahren wir eben nach Neuss oder Düsseldorf."

Offen und hell – ein Haus mit interessanten Perspektiven

Auch seine Kurskollegin Cordula Hage vom FA 1 in Dortmund ist sehr angetan. „Mein Eindruck ist durchweg positiv: Fernsehen, eigene Kochgelegenheit, die Rheinspaziergänge. Wenn ich denke, wie die Hotels, in denen wir früher untergebracht waren, auf die Stimmung gedrückt haben. Aufs Lernen wirkt sich die Atmosphäre hier sehr positiv aus." Das kann Christine Kram vom FA Münster nur bestätigen. „Die Architektur ist sehr geschmackvoll und schön. Einzige Kritik: Die Fernseher in den Teeküchen waren keine so gute Idee. Aber wenn erst einmal ein paar gemütliche Sitzecken zum Zurückziehen und der geplante Gemeinschaftsraum da sind, ist es wirklich perfekt!"

· KURZMELDUNGEN ·

Frischer Wind in Ansbach

Fernmeldeamt Ansbach unter neuer Leitung

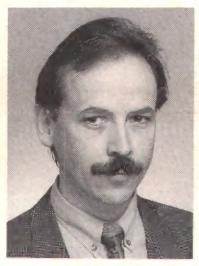
Rund 1200 Kräfte beschäftigt das Fernmeldeamt Ansbach, und es betreut 420 000 Einwohner zwischen Bad Windsheim im Norden, Eichstätt im Süden, Rothenburg im Westen und Roth im Osten. Seit 1990 wird es von Eberhard Seidel kommissarisch geleitet, der nun, als Nachfolger von Friedrich Bogendörfer, sein Amt offiziell antrat.

In seiner Laudatio betonte Wolfgang Kamm, Leiter des Bereichs Telekom der Oberpostdirektion Nürnberg, daß sich der Führungswechsel in Ansbach in einer Zeit großer Herausforderungen für die Telekom vollziehe. Eberhard Seidel, der bei Telekom vor 23 Jahren als Vertreter des Leiters des Fernmeldeamtes Bad Kissingen begann, hat sich der neuen Aufgaben besonders gerne angenommen, war er doch immer schon ein Mann, der, wenn es erforderlich war, auch unkonventionelle Wege beschritt.

In seiner Rede hob Seidel hervor, daß das wichtigste Kapital eines Unternehmens qualifizierte, kreative und hochmotivierte Mitarbeiter seien. Diese, so bekräftigte er, seien der eigentlich entscheidende Erfolgsfaktor für die Bilanzen.

Eberhard Seidel mit Ehefrau bei seiner Amtseinführung

Ludwig Krämer neuer Chef beim Fernmeldeamt 1 in Koblenz



Mit 41 Jahren jüngster Amtsvorsteher im Bereich der Oberpostdirektion Koblenz ist Dipl.-Ing. Ludwig Krämer. Seit dem 25. Oktober 1991 hat er offiziell die Leitung des Fernmeldeamtes 1 in Koblenz übernommen und damit Ministerialrat Frieder Birkenhauer (Bild unten) abgelöst, der jetzt für neue Aufgaben in der Generaldirektion Telekom in Bonn zur Verfügung steht.

Ludwig Krämer ist Absolvent der Technischen Hochschule Darmstadt. Er war zuletzt Leiter des „Zentrums für nationale Satellitenkommunikation" in Koblenz, das für größere Firmen als Anlaufstelle für die Einrichtung kurzfristiger Telekommunikationsverbindungen zwischen den alten und den neuen Bundesländern dient.

Sicher nicht nur wegen dieser Tätigkeit bescheinigte der Präsident der OPD Koblenz, Dr.-Ing. Erich Böhm, dem neuen Leiter des Fernmeldeamtes I in der offiziellen Feierstunde echten „Pioniergeist". Ludwig Krämer übernimmt einen Amtsbezirk, der sich von Selters im Westerwald bis hinter Nassau an der Lahn und von Hatzenport an der Mosel bis in die Vordereifel hinein erstreckt.

Marketing-Tagung in Neustadt

„Wir müssen im Bereich Marketing die Informationsflüsse zwischen der Generaldirektion, den Oberpostdirektionen und den Fernmeldeämtern sicherstellen. Schwerpunkt der Neuausrichtung muß der Wandel vom Produkt-Verwalter zum Produkt-Manager sein. Sie müssen die Marktbedürfnisse erkennen und die Anforderungen an die Produktbereiche stellen", betonte Dieter Gallist, Telekom-Vorstand für den Bereich „Marketing, Vertrieb, Telekom-Service und Allgemeine Geschäftsbedingungen (AGB)" anläßlich einer Marketing-Tagung in Neustadt/Weinstraße. 60 Teilnehmer, nämlich die Abteilungsleiter 23 und Sachbearbeiter der Marketing-Referate der Oberpostdirektionen und Direktionen informierten sich über Aktuelles zum Thema Marketing und die Marktorientierung der Telekom für das Jahr 1992. Dabei ging es um „Regionale Marketingorganisation", „Budgetplanung und -durchführung" und die stärkere Regionalisierung im Bereich „Messen und Ausstellungen", „Sponsoring", „Werbung" und „Verkaufsförderung". Günter Bilgmann, Geschäftsbereichsleiter für Marketing, forderte die in Neustadt anwesenden Marketing-Fachleute auf, die unterschiedlichen regionalen Markteinflüsse unter Berücksichtigung der zentralen Zielsetzungen vor Ort in Marketing-Ideen umzusetzen und dieses Know-how als Erfolgsfaktor direkt für die Marktbearbeitung einzusetzen.

„ON THE ROAD" FÜR DEN KABELANSCHLUSS

Den ganzen Sommer 1991 lang – vom 26. April bis zum 19. Oktober – war er auf Deutschlands Straßen unterwegs, der Kabeltruck der Telekom. Start der Tournee war in Köln, der Abschluß fand im Rahmen der Münchener Medientage statt. Dazwischen lagen 61 Veranstaltungstage in 28 Städten und 30 harte Reisetage mit insgesamt 15 000 gefahrenen Kilometern.

Besonders wirkungsvoll war dabei immer die Einbindung der Kabel-Show in beispielsweise Stadtfeste oder andere außergewöhnliche Veranstaltungen wie den Telekom-Tag in Dresden, die Hanse-Sail in Rostock oder das Laubenpieperfest in Bonn. Auch die Küsten-Tournee entlang der Ostsee war sehr erfolgreich, weil hier potentielle Kabelanschluß-Kunden aus dem gesamten Bundesgebiet mit viel Zeit die Veranstaltungen besuchen konnten. Im „TelekomMonitor" 8/91 wurde bereits ausführlich über das Geschehen vor Ort, die große Show, berichtet.

Neu in diesem Jahr waren die Veranstaltungen in den neuen Bundesländern. In Leipzig, Zwickau und Cottbus – den letzten Stationen des Kabeltrucks vor München – stieß die Roadshow wie überall auf großes Interesse. „In Zwickau war der Marktplatz schwarz von Menschen", berichtet Tourneeleiter Benno Schrief.

In puncto Kabelanschluß momentan die Nase vorn hat dabei Leipzig. Im Herbst 1991 waren hier bereits mehr als 10 000 Haushalte verkabelt.

Wie schon in den vergangenen Jahren bildeten die Münchner Medientage auch 1991 die richtige Umgebung für den Abschluß der Kabelanschlußtournee. Viele Besucher fanden am 18. und 19. Oktober den Weg zum Sendlinger-Tor-Platz, um sich die Abschiedsshow des Jahres 1991 nicht entgehen zu lassen.

► *„Der Preis ist heiß" – auch vor dem Kabeltruck in Leipzig*

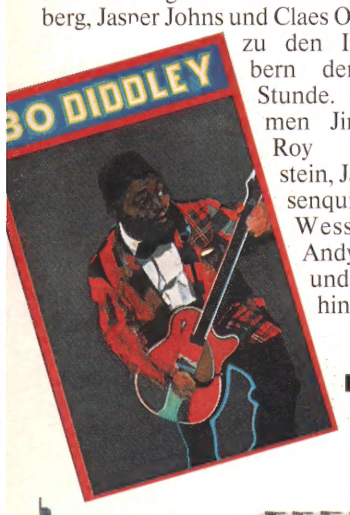
► *Der Kabeltruck in voller Größe und ausnahmsweise ohne Zuschauer*

Kunst ist Kommunikation

Telekom fördert POP ART Show in Köln

Vom 22. Januar bis zum 19. April 1992 wird im Kölner Museum Ludwig die POP ART Show präsentiert. Sie ist die bisher weltweit größte Ausstellung dieser Kunstrichtung und wird außer in Köln nur in London und Madrid gezeigt. POP ART hat ihre Wurzeln in den 60er Jahren, erfreut sich aber gerade heute großer Beliebtheit. Mit rund 250 Werken, die aus öffentlichen und privaten Sammlungen entliehen wurden, bietet die POP ART Show Arbeiten von mehr als 60 Künstlern dieser spektakulären Kunstrichtung und damit einen umfassenden Überblick.

Die ersten Werke erschienen vor 35 Jahren in England und den USA. Künstler bearbeiteten in ihren Bildern, Collagen und Objekten Themen der Medien- und Konsumwelt. In England gab neben Peter Blake, Eduardo Paolozzi, David Hockney und Allan Jones besonders Richard Hamilton dieser neuen Kunstrichtung einen Namen. In seinem Werk „Was macht denn das Leben heute so anders, so gemütlich?" findet man die lautmalerische Buchstabenkombination „POP". In den USA gehörten Robert Rauschenberg, Jasper Johns und Claes Oldenburg zu den Impulsgebern der ersten Stunde. 1960 kamen Jim Dine, Roy Lichtenstein, James Rosenquist, Tom Wesselmann, Andy Warhol und andere hinzu.



1

Die POP ART Show in London wurde von British Telecom unterstützt. Beim Auftritt der Ausstellung in Köln engagiert sich die Telekom. Denn: Kunst ist Kommunikation, und Kommunikation verbindet Menschen.

Grund genug für die Telekom, diese höchst eindrucksvolle Ausstellung zu fördern. Als Gegenleistung wird das Logo der Telekom auf allen Plakaten und sonstigen Werbemitteln der Ausstellung zu sehen sein. Im Ausstellungskatalog – den Sie gewinnen können, wenn Sie das Kreuzworträtsel auf dieser Seite richtig lösen – erscheint ein Vorwort von Dieter Gallist, Vorstand Marketing und Vertrieb. Anläßlich der Ausstellung läßt Telekom Anfang des Jahres auch eine Pop-Art-Telefonkarte produzieren. Sie trägt, genau wie das Ausstellungsplakat, das Lichtenstein-Motiv „M-Maybe".

Das Engagement der Telekom bei der POP ART Show im Museum Ludwig kommt auch den Mitarbeitern zugute: Gegen Vorlage des Dienstausweises der Telekom können sie eine exklusive Auswahl bekannter Werke von 60 verschiedenen Künstlern für nur neun Mark (statt 18 Mark) bewundern.

◀ Das Museum Ludwig in Köln, Bischofsgartenstraße 1 ist Dienstag bis Donnerstag von 10 bis 22 Uhr, Freitag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Die Ausstellung läuft vom 22. Januar bis zum 19. April 1992

2

Die Skulptur „Blonde" (Blondine) schuf Roy Lichtenstein im Jahr 1965. Ebenfalls Anfang der 60er entstanden sind die anderen drei abgebildeten Pop-Art-Werke: **1** *Den Jazzmusiker Bo Diddley „porträtierte" Peter Blake 1963.* **2** *Fast ein Filmplakat – so sah James Rosenquist 1964 die amerikanische Schauspielerin Joan Crawford.* **3** *„Elle" (Sie) nannte Martial Raysse sein 1962 entstandenes Bild einer blonden Unbekannten*

3

Ausstellungskataloge POP ART und Telefonkarten zu gewinnen

Je drei Kataloge der Kölner Ausstellung POP ART im Museum Ludwig und sieben Telefonkarten sind diesmal zu gewinnen. Schreiben Sie das Lösungswort und Ihren Absender deutlich auf eine frankierte Postkarte und schicken Sie diese bis 21. Februar 1992 an:

Redaktion „TelekomMonitor"
Stichwort Kreuzworträtsel
Untermainkai 20
6000 Frankfurt/Main 1

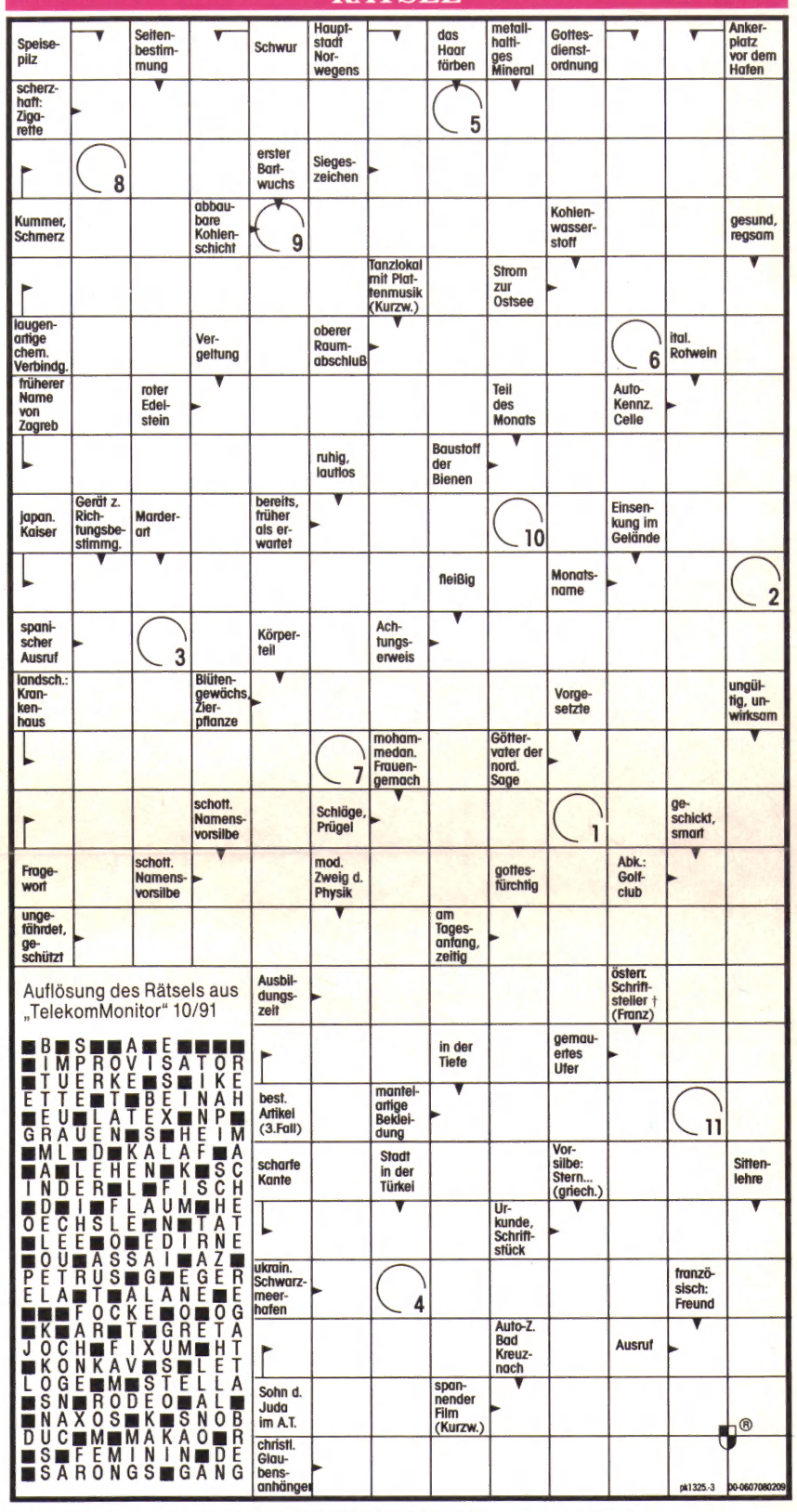
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Das Lösungswort des Rätsels in der Oktoberausgabe war:

„Datex-P"

Je einen Telekom-Kugelschreiber erhalten: Gerlinde Loch, Buseck; Maria Niemann, Meppen, und Helga Siekmann, Lübbecke. Je eine Telefonkarte geht an: Helmut Franke, Krefeld; Ina Gier, Riegelsberg; Wolfgang Kresser, Leipzig; Dirk Lamers, Goch; Armin Nicke, Eckental; Gisela Pollmeier, Bonn, und Erich Sablotny, Leipzig.

RÄTSEL



STICHWORT DES MONATS

LAN, WAN, MAN

LAN, WAN, MAN – das sind nicht die Trumpfansagen in einem chinesischen Brettspiel. Von einem LAN, einem Local Area Network, spricht man, wenn Computer in räumlicher Nähe miteinander vernetzt sind. Auf gut deutsch sagt man darum auch Ortsnetz – nicht zu verwechseln mit einem Ortsnetz des öffentlichen Fernsprechnetzes. Denn genau das ist das LAN nicht – Teil eines größeren Ganzen und öffentlich: Das LAN ist in der Regel privatwirtschaftlich, müßte sich also um die Verfahrensweisen oder Standards der Außenwelt nicht weiter scheren (tut es aber, wenn seine Konstrukteure nicht von allen guten Geistern verlassen sind). Das LAN kann, muß aber nicht, eine Insel der innerbetrieblichen Kommunikation sein: Genausogut könnte man auf einem deutschen Werksgelände Linksverkehr einführen – es wäre bloß nicht sehr klug, das zu tun.

So ein lokales Datennetz kann man sich ähnlich dem Wegenetz auf einem Firmengelände vorstellen: Die Elektrokarren im Ersatzteillager schnurren umher und transportieren ihre kleineren Lasten. Von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz flitzen – elektronische – Botschaften – wie ehedem die Rohrpostsendungen. Aber irgendwann und irgendwo braucht man das große Werkstor – für die Lieferanten genauso wie für das, was man selbst hinausschicken möchte. Das elektronische Werkstor heißt Gateway: Da fahren die Daten hinaus in die weite Welt – befördert von bezahlten Spediteuren zum nächsten Hafen, wo eine Daten-Reederei die Ladung übernimmt, um sie über die Ozeane zu schicken. Der wesentliche Unterschied zu einer Stückgutkiste ist die viel höhere Geschwindigkeit.

Lokal oder weltweit – Computernetze gibt's in allen Größen

Ein Wide Area Network (WAN) überspannt nicht nur ein Firmengelände, sondern Länder und Kontinente. Wenn wir in Frankfurt einen Flug buchen, aber – zum Zeitpunkt der Buchung des Fluges – in Los Angeles rechtzeitig einen Mietwagen und ein Hotelzimmer in San Diego reserviert haben wollen, dann benutzen wir diese Fernstraßen der Datenübertragung. Wir und die nette Dame im Reisebüro brauchen nichts zu wissen von den Wegen, den die eingetippten Wünsche nehmen: nicht, in welchem Rechner die verfügbaren Zimmer eines Hotels in San Diego schlummern, nicht, wo die Buchungsbestätigung des Wagens eigentlich herkommt.

Die jüngste Erscheinungsform des Computernetzes, MAN, das Metropolitan Area Network, steht zwischen dem lokalen und dem weltumspannenden Netz. Weder Werksverkehr noch Fernreisezug, ist es sozusagen der öffentliche Datennahverkehr. Die S-Bahn im Verkehrsverbund der Daten verbindet in einem Ballungsraum LANs und schafft Brücken, den Anschluß zum Fernverkehr. Was die Telekom im November in München und Stuttgart gestartet hat, ist die Verknüpfung von Subnetzen, untereinander verbunden, mit dem Zugang zu Wide-Area-Netzen: Datenverkehr, so einfach, wie wenn man vom Werkshof auf die grenzüberschreitende Autobahn abbiegt.

Fotowettbewerb: der Fernmeldeturm im neuen Licht

Tolle Resonanz und super Ergebnisse

Kompliment an die Telekom-Mitarbeiter! Sie sind nicht nur im Job gut. Offenbar verbergen sich auch einige Profifotografen unter den Kollegen. Nachdem nun alle Einsendungen zum großen Fotowettbewerb aus dem „TelekomMonitor" 6/91 gesichtet worden sind, läßt sich eines sagen: Das Ergebnis ist umwerfend! Das betrifft sowohl die Qualität der Dias und Fotos, als auch die Quantität. Rund 1500 Dias und Schwarzweißfotos haben die Künstler der Kamera geschickt. Einfallsreich sind oftmals die Perspektiven und Ansichtspunkte, unter denen die Fernmeldetürme gezeigt wurden. Alle Teilnehmer bitten wir wegen der endgültigen Prämierung noch um ein wenig Geduld. Zur Zeit wird eine Jury aus Fachleuten zusammengestellt, die die Prämierung der Fotos übernehmen soll. Keine leichte Aufgabe für die Juroren, aus der Vielzahl der Einsendungen die besten herauszusuchen.

Weiterhin wird die Möglichkeit einer Wanderausstellung geprüft. Schließlich sollen möglichst viele Telekom-Mitarbeiter erfahren, in welchem Licht die Kollegen die Fernmeldetürme gesehen haben.

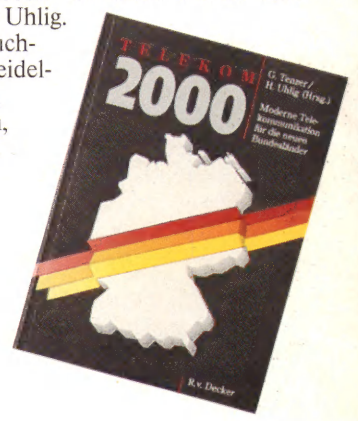
BUCHTIP

Vom Osten was Neues: „Telekom 2000"

Das Programm „Telekom 2000" ist einmalig, nicht nur in Deutschland. Begriffe wie „Crash-Programm" oder gar „Super-Crash-Programm" sind nicht zu weit hergeholt. Das jetzt zu diesem Thema erschienene Buch „Telekom 2000" gibt eindrucksvoll und übersichtlich Auskunft über das, was bereits erreicht wurde, und das, was in den nächsten Jahren noch zu tun ist. Herausgegeben wurde es von den Fusionsbeauftragten Ost/West Gerd Tenzer, Vorstandsmitglied der Telekom, und Dr. Heinz Uhlig, einem ehemaligen Leiter der Generaldirektion Telekom der Deutschen Post.

Aus vielerlei Blickwinkeln – politischen, technischen, wirtschaftlichen und auch aus der Sicht der Kunden – erläutert das Buch nicht nur die Probleme, sondern auch die Lösungen, ergänzt durch eine Fülle von auch für Laien gut verständlichen Grafiken, Skizzen und Bildern. Es entläßt den Leser optimistisch: Die telefonische Wiedervereinigung ist nicht so fern, wie man heute zuweilen noch denkt.

Telekom 2000, moderne Telekommunikation für die neuen Bundesländer; herausgegeben von Gerd Tenzer und Dr. Heinz Uhlig. Hüthig Buch-Verlag, Heidelberg 1991, 304 Seiten, broschiert 58 Mark.



Aus dem Bundesministerium für Post und Telekommunikation

GSM-Standard auch in Ungarn

Über eine Verstärkung der Zusammenarbeit in internationalen Standardisierungs- und Normungsgremien sprach Bundespostminister Dr. Christian Schwarz-Schilling mit seinem ungarischen Amtskollegen Csaba Siklos in Bonn. Auf dem Gesprächsprogramm standen auch neueste Entwicklungen im Mobilfunk und die Digitalisierung des ungarischen Fernsprechnetzes. Schwarz-Schilling begrüßte die Entscheidung Ungarns, den europäischen GSM-Standard beim digitalen zellularen Mobilfunk einzuführen.

Postminister Schwarz-Schilling begrüßt seinen ungarischen Amtskollegen Siklos in seinem Büro in Bonn

2,76 Milliarden Mark für Postunternehmen

In Verhandlungen mit Bundesfinanzminister Waigel ist Bundespostminister Schwarz-Schilling ein unerwarteter Erfolg gelungen. Die drei Postunternehmen Telekom, Postdienst und Postbank werden für den Zeitraum von 1992 bis 1995 von der zehnprozentigen Ablieferung auf die Betriebseinnahmen im Verkehrsgebiet Ost befreit, nach derzeitigen Berechnungen sind das insgesamt 2,76 Milliarden Mark. Davon entfallen rund 1,7 Milliarden Mark auf die Telekom und eine Milliarde Mark auf den Postdienst. Der Bundespostminister nannte die Minderung der Ablieferung einen logischen Schritt, weil im Verkehrsgebiet Ost Defizite in dreistelliger Millionenhöhe entstehen.

Lizenzierungspolitik Mobilfunk

Eine von Bundespostminister Dr. Schwarz-Schilling im Sommer dieses Jahres eingesetzte Experten-Kommission hat jetzt Vorschläge für die künftige Lizenzierungspolitik im digitalen zellularen Mobilfunk vorgelegt:

1. Der 1,8-GHz-Bereich sollte schrittweise für digitale zellulare Mobilfunkdienste in Deutschland geöffnet werden.
2. Auf der Basis des europäischen Telekommunikationsstandards DCS 1800 sollte alsbald eine Lizenz für digitale zellulare Mobilfunkdienste ausgeschrieben werden.
3. Es sollte vorerst jedoch nur eine Lizenz vergeben und dafür nur der kleinere Teil des verfügbaren Frequenzspektrums im 1,8-GHz-Bereich bereitgestellt werden. Eine weitgehende Öffnung sollte für einen späteren Zeitpunkt ins Auge gefaßt werden.
4. Damit dieser erste Schritt zusätzlichen Wettbewerb bringt, sollten die bisher in Deutschland tätigen Betreiber zellularer Mobilfunkdienste (D 1, D 2) grundsätzlich nicht berücksichtigt werden. Dies schließt eine Beteiligung an einer weiteren Öffnung des 1,8-GHz-Bereiches (etwa in fünf Jahren) nicht aus.
5. Das bisherige administrative Zuteilungsverfahren von Frequenznutzungsrechten sollte möglichst bald durch ein Bietverfahren ersetzt werden.

Eine Entscheidung über das weitere Vorgehen ist in Kürze zu erwarten.

Neues Gesetz schützt Funkempfang vor Störungen

Das Bundeskabinett hat im November dem von Bundespostminister Schwarz-Schilling vorgelegten Entwurf eines Gesetzes über die elektromagnetische Verträglichkeit von Geräten – kurz EMVG – zugestimmt. Mit dem EMVG erfüllt die Bundesregierung ihre Verpflichtung zur Umsetzung entsprechender EG-Richtlinien in nationales Recht. Die Bundesregierung stellt mit diesem Beschluß die Regelungen bereit, die beispielsweise einen störungsfreien Radio- und Fernsehempfang gewährleisten sollen.

Künftig müssen alle elektrischen und elektronischen Geräte die vorgegebenen Schutzanforderungen hinsichtlich der elektromagnetischen Verträglichkeit einhalten. Die Hersteller der Geräte bescheinigen durchweg eigenverantwortlich die Einhaltung dieser Schutzanforderungen und kennzeichnen die Geräte mit dem „CE-Zeichen". Die Funkmeßdienste des Bundesamtes für Post und Telekommunikation prüfen stichprobenweise die Geräte und klären Unverträglichkeiten elektromagnetischer Störungen auf.

Vom „reitenden Boten" zur Glasfasertechnologie

Ganz neu: die Abteilung Post im Nürnberger Verkehrsmuseum

Besucher des Nürnberger Verkehrsmuseums können jetzt auf 2000 Quadratmetern Ausstellungsfläche fünf Jahrhunderte Kommunikationsgeschichte durchwandern. Gleich am Eingang der neugestalteten Postabteilung wird man von einer „Kommunikationslandschaft" empfangen. Eine experimentelle Form der Einleitung, die zum Entdecken und Assoziieren einlädt: Eine begehbare Bilderlandschaft in einer Länge von über 25 Metern illustriert den Wandel der Nachrichtenübermittlung im Lauf der Zeit.

Mit zahlreichen Originalexponaten zeigt die Museumsabteilung Post – ein Gemeinschaftswerk von Postdienst, Postbank und Telekom – alles, was mit Kommunikation zu tun hat, ob Brief, Paket oder Telefon und natürlich Funk und Fernsehen.

Ziel der Neukonzeption, für die der Historiker Dr. Helmut Gold verantwortlich ist, war, „Technik zum Anfassen" vorzustellen. Vom mittelalterlichen Botenwesen bis zur modernen Glasfasertechnologie, vom handvermittelten Telefongespräch bis zum Modell des Fernmeldesatelliten Kopernikus in Originalgröße erzählt die Ausstellung von der wechselvollen Geschichte des Nachrichtenwesens und vergißt auch die sozialen Aspekte nicht: Die Arbeitsbedingungen des „Fräuleins vom Amt" aus den zwanziger Jahren werden ebenso angesprochen wie die modernen Phänomene Telefonmarketing und Telefonseelsorge.

Als ganz besonders reizvoll empfinden Besucher die Möglichkeit, sich über Monitore informative Filme abrufen zu können, die in historischer Kostümierung und Ausstattung spielfilmartig inszeniert sind.

Auch szenische Ensembles vermitteln die Möglichkeit zur historischen Einfühlung. In lockerer chronologischer Folge sind die Situationen „Botenkonkurrenz" (um 1750), „Poststation" (um 1860), „Freileitungsbaustelle" (um 1910), „Fräulein vom Amt" (20er Jahre), „Radiopropaganda" und „Nachrichtenwege" (50er Jahre) nachgestellt. Jedem Ensemble sind zwei exemplarische Lebensläufe zugeordnet, so daß der Besucher Einblick in die Lebensumstände eines Postillions oder Telegraphenarbeiters aus früherer Zeit bekommt.

Mit Originalgeräten nachgebaut: die „Freileitungsbaustelle" aus den Anfängen unseres Jahrhunderts

Am 27. November 1991 wurde die Abteilung Post im Nürnberger Verkehrsmuseum eingeweiht. Postillione wiesen den Gästen den Weg

ABSCHIED VON 1000 BERLIN

Ab 1993 soll es neue Postleitzahlen geben

Ein Brief, versehen mit der Postleitzahl 5300, wurde vor zwei Jahren ohne „Wenn und Aber" nach Bonn geleitet. Heute, nach der Wiedervereinigung, stehen die Chancen für Bonn nicht mehr so gut. Der Brief könnte durchaus auch in 5300 Weimar landen. Schuld an der Verwirrung sind die über 800 Postleitzahlen, die im Osten und Westen doppelt vergeben worden sind. Vorläufig hilft man sich mit der Schreibweise W-5300 Bonn und O-5300 Weimar, aber auf Dauer kann das keine Lösung sein, zumal das vorhandene System schon in der alten Bundesrepublik zu klein geworden war.

Fünfstellige Postleitzahlen für Gesamtdeutschland

Seit April 1991 „basteln" die Postler nun an einer Neunumerierung. Sechs- bis achtstellige Zahlen waren schon im Gespräch, aber schließlich müssen sich die Postkunden die Postleitzahlen ja auch merken können. Da lag die Erweiterung um nur eine Stelle auf der Hand. Geplant ist, den bisherigen Zustellbezirk, also die Ziffer hinter dem Ort, in die Leitzahl einzugliedern.

In diesem Jahr soll detailliert erarbeitet werden, welcher Ort welche Zahlen erhält. Dabei wird aller Voraussicht nach nichts so bleiben, wie es war: „Die Zahlen werden ganz neu verteilt", sagt Postdienst-Sprecher Norbert Schäfer.

Der Kunde will die Postbank

Wissenschaftler, Banker und Journalisten trafen sich zu einem Kongreß zu dem Thema „Die deutsche Postbank im Wettbewerb". Nicht ganz ohne Kontroversen lief die Tagung im Bad Godesberger Hotel „Maritim" ab, bei der sich die Teilnehmer aus verschiedenen Blickwinkeln Gedanken über Sein oder Nichtsein der deutschen Postbank machten.

Vor allem bei der Podiumsdiskussion zeigte sich, daß die Vertreter der Geschäftsbanken die Postbank in ihrer derzeitigen Form als Wettbewerber überhaupt nicht schätzen. Bernhard Walter, Mitglied des Vorstandes der Dresdner Bank AG: „Eine ‚Bundesbank', wie die Postbank, ist absolut nicht notwendig, gibt es doch 40 000 andere private, genossenschaftliche und öffentlich-rechtliche Bankstellen in Deutschland."

Dem hielt Postbankchef Dr. Günter Schneider entgegen, daß man die Entscheidung über die Daseinsberechtigung der Postbank getrost den Kunden überlassen könne: Weit über fünf Millionen Girokunden und 23 Millionen Sparkunden vertrauen ihr. Damit ist die Postbank das größte Spezialinstitut für Zahlungsverkehr und Einlagengeschäft in Deutschland. Die geplante erweiterte Produktpalette ist rechtlich abgesichert. Sparbriefe, Termineinlagen, Kapitallebensversicherungen und Investmentsparen können demnächst angeboten werden. Auch wenn ihr die Vergabe von Krediten und das Spekulieren untersagt bleiben: Die Postbank ist ein starker Partner, der vom Kunden gewollt und akzeptiert wird.

TelekomMonitor
1/92 2. Jahrgang Januar 1992

Herausgeber:
Deutsche Bundespost Telekom, Geschäftsbereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Verantwortlich:
Jürgen Kindervater

Redaktion:
Marion Schöberl (Leitung), Eva-Alexandra Büttner, Heribert Brennig, Dagmar Degen, Dr. Ingrid Ladendorf, Dr. Bernd Merkel

Bildredaktion:
Michael Ebert

Layout, Gestaltung:
Karl W. Henschel, J. Grabow

Anschrift der Redaktion:
Generaldirektion Telekom, Fachbereich 042, TelekomMonitor, Postfach 2000, 5300 Bonn 1, Telefon (0228) 181 9425, Fax (0228) 181 9491

Gesamtherstellung:
Burson-Marsteller GmbH, Untermainkai 20, 6000 Frankfurt am Main 1

Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Madleen S. Dintner, Manfred Feisthammel, Evelyn Heun, Günter Kutz, Renate Leimsner, Dagmar Metzger, Berndt von Mitzlaff, Michael Odenwald, Wolfgang Tunze, Helmut Unverzagt

Druck:
Druckhaus Dierichs, Frankfurter Straße 168, 3500 Kassel

Für unverlangt eingegangene Manuskripte, Bilder und Zeichnungen wird keine Gewähr übernommen.

Erscheinungsweise: monatlich
Auflage: 290000
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

PRESSESPIEGEL

Frankfurter Allgemeine

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.11.1991

Schwarz-Schilling dringt auf eine zweite Postreform

Bundespostminister Christian Schwarz-Schilling will bis zum Frühjahr in Gesprächen mit Koalition und Opposition die Grundsatzfrage einer Grundgesetzänderung für die drei Postunternehmen klären und damit die Voraussetzungen für eine zweite Postreform schaffen. ... Die grundsätzliche Entscheidung über eine Korrektur des Artikels 87 in der Verfassung müsse früh im neuen Jahr fallen, damit die „Postreform II", wie Schwarz-Schilling sein Vorhaben der Teilprivatisierung nennt, noch in dieser Legislaturperiode verwirklicht werden könne.

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG

Rhein-Neckar-Zeitung, 23./24.11. 1991

Für Telekom soll bei der „Tour" die Post abgehen

Auf das Telefon in seiner Leipziger Zweit-Wohnung wartet er weiter. Aber Anschluß an die Weltspitze will Uwe Ampler mit Hilfe seines neuen Arbeitgebers „Telekom" in seinem dritten Jahr als Radprofi nun endlich 1992 finden. „Das nächste Jahr wird mein wichtigstes", sagte der Amateur-Weltmeister von 1986 und dreifache Friedensfahrtsieger bedeutungsvoll. „Wenn es bei ihm 1992 nicht funkt, kommt nichts mehr", vermutet sein neuer Chef Walter Godefroot ...

Der inzwischen 48jährige Godefroot will Ampler und seiner neuen Mannschaft mit harter Hand den rechten Weg Richtung Erfolg weisen. Die Weltcup-Rennen im Frühjahr, der Giro d'Italia und die Tour de France sollen das Terrain bilden, auf dem das Unternehmen der Deutschen Bundespost für besonderes Tempo und positive Schlagzeilen sorgen will. Die wichtigste Voraussetzung für einen Start bei diesen Top-Ereignissen, genügend Weltranglisten-Punkte, erfüllt „Telekom" laut Godefroot: „Mit der Addition der Punkte unserer zehn besten Fahrer werden wir auf rund 2700 Zähler kommen. Das reicht auf jeden Fall." In diesem Jahr hoffte „Telekom" vergeblich auf eine „wild card" der Tour-Gewaltigen. ...

„Telekom" will sich vor allen Dingen mit Erfolgen in Frankreich die Basis für ein Weitermachen über 92 hinaus schaffen. Godefroot: „Vorerst gab es bei uns nur Ein-Jahres-Verträge, aber ‚Telekom' will sich länger engagieren."

Süddeutsche Zeitung

Süddeutsche Zeitung, 29.11. 1991

Telekom unter Regulierungsdruck

Die Deutsche Bundespost Telekom geht im Spannungsfeld zwischen freiem Wettbewerb einerseits sowie reguliertem Telefon- und Netzmonopol andererseits längerfristig schweren Zeiten entgegen. Das ist die Quintessenz einer ersten Analyse der wirtschaftlichen Auswirkungen der bisherigen Regulierungsmaßnahmen des Bundespostministers auf das Unternehmen. Auftraggeber des Gutachtens ist der Aufsichtsrat, der sich am vergangenen Montag fast zehn Stunden mit der wirtschaftlichen Lage der Telekom beschäftigt hatte.

VWD-ELEKTRO

vwd-elektro, 2.12. 1991

Telekom/Industrie hoffen auf Boom beim digitalen Radio

Nach Investitionen in Millionenhöhe hoffen die Telekom und die deutsche Unterhaltungselektronik-Industrie auf einen Boom beim Digitalen Satelliten Radio (DSR). Hans Stekle, Geschäftsbereichsleiter für Satellitendienste der Telekom, bezifferte am Mittwoch in Hamburg die finanziellen Vorleistungen der Post für das DSR auf mindestens 25 Millionen Mark. Er hoffe, DSR werde noch während der Betriebszeit des Satelliten Kopernikus kostendeckend arbeiten. Von den rund zehn Millionen verkabelten Haushalten können nach Stekles Angaben derzeit rund acht Millionen das Radio in CD-Qualität empfangen, wenn sie sich einen geeigneten Empfänger anschaffen.

Frankfurter Allgemeine

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2.12. 1991

Telekom verschuldet sich höher als geplant

Die Telekom befindet sich in so kritischen Eigenkapital-Engpässen, daß sie sich noch höher und schneller verschulden muß, als es zunächst befürchtet worden ist. Die finanzielle Entlastung, die ihr mit Verabschiedung des Haushaltsgesetzes am vergangenen Freitag verschafft worden ist, reicht bei weitem nicht aus. Finanzminister Theo Waigel hat sich nur in der Lage gesehen, auf die umsatzbezogene Abgabe der Post in den neuen Bundesländern zu verzichten. Das macht für die Telekom, ..., 1,7 Milliarden Mark bis 1995 ... aus.

TELECOMic

Kongreß-Hearings nur noch per Videokonferenz

Ende vergangenen Jahres veranstaltete der US-Kongreß ein Hearing über die Zukunft der staatlichen Forschungslabore. Zahlreiche Experten gaben vor den Abgeordneten des Ausschusses „Wissenschaft, Weltraum und Technologie" ihre Stellungnahmen ab und beantworteten Fragen. Allerdings: Kein einziger der Fachleute befand sich in Washington. Sie sprachen in ihren heimischen Büros oder Labors vor, jeweils Tausende von Kilometern vom Kongreßgebäude entfernt.

Des Rätsels Lösung: Die Experten kommunizierten per Videokonferenz mit den Volksvertretern. Dieser Fernverbund der Köpfe leitete eine ganze Serie weiterer Videokonferenzen ein, die für die laufende Sitzungsperiode des Kongresses geplant sind. Künftig sollen sich sogar auch Redner aus dem Ausland zuschalten können. Auf diese Weise soll den Teilnehmern die Reise in die Hauptstadt erspart werden. Ein Wissenschaftler aus einer Stadt an der Westküste ist nach Washington eineinhalb bis zwei Tage unterwegs, um dann drei Stunden zu konferieren.

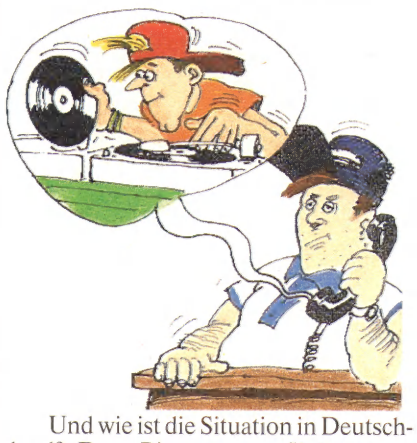
In der Bundesrepublik werden die Abgeordneten allerdings noch eine Weile auf diese Technik warten müssen. Nach Auskunft der Bundestagsverwaltung wird derzeit nicht an die Installation entsprechender Anlagen gedacht – mit einer Ausnahme: Zwischen Bonn und Berlin soll es demnächst eine Videoverbindung geben, die auch für Konferenzschaltungen genutzt werden kann. Hierzulande könne das US-Vorbild allenfalls als Zukunftsvision gelten. Bei den kurzen Entfernungen im kleinen Deutschland sei die Reisedauer jedenfalls kein Argument gegen das persönliche Erscheinen. Die Konferenz des Kongreßausschusses in den USA litt noch unter einigen Kinderkrankheiten. So arbeitete das System mit 15 Bildern pro Sekunde (anstelle der bei Fernsehapparaten üblichen 30), was die Bewegungen der Sprecher recht sprunghaft wirken ließ, und durch Übertragungsfehler wurden teilweise ganze Wörter oder Satzteile verschluckt. Im allgemeinen aber, so bestätigten Abgeordnete, war die Qualität so, als ob der jeweilige Redner persönlich anwesend gewesen wäre.

Musik und Information – neue Zwischentöne beim Telefonieren

„Bitte warten Sie, ich verbinde."

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind auch das Land der unbegrenzten Werbe-Möglichkeiten. Kein Bereich des Menschlichen, der nicht durch eine Anzeige, ein Plakat, ein Jingle oder einen Werbespot dem „American Way of Life" angepaßt wäre. Doch halt, eine Möglichkeit, Werbung zu plazieren, wurde erst vor nicht allzu langer Zeit voll erkannt. Seitdem gehören die akustischen schwarzen Löcher nach dem „Moment bitte, ich verbinde" beim Telefonieren der Vergangenheit an. Anrufer, die auf Verbindung warten, hören seitdem nicht mehr nur noch „Fahrstuhl-Musik", sondern gezielte Werbung.

US-Computer-Unternehmen haben jetzt eine neue Variante ins „Bitte, warten Sie"-Werbespiel gebracht. Sie werben auf der eigenen Leitung auch für fremde Unternehmen, und sogenannte „hold jockeys" kommunizieren direkt mit den Anrufern. Wie Disc-Jockeys legen sie Platten auf, spielen die neueste Funkwerbung der unterschiedlichsten Unternehmen ein, sagen mal kurz die Uhrzeit durch oder warnen vor dem dicken Stau auf dem Nachhauseweg. Fazit dieses speziellen Telefon-Services: Die Anrufer, die sich beschweren wollen, tragen ihre Beschwerde schon mal etwas sanfter vor.



Und wie ist die Situation in Deutschland? Das „Bitte warten Sie" kommt immer von weiblicher Stimme. Nicht nur auf deutsch, manchmal auch in englischer Sprache. Von 14 ausgewählten Unternehmen waren acht ohne jegliche Telefon-Verbindungszwischentöne: weder Musik noch Sprache. Die Crème der deutschen Unternehmen ist da besonders zurückhaltend. Begründung bei der Bertelsmann AG in Gütersloh, die auch für die anderen „Telefon-Schweiger" gelten kann: „Wir haben schon genug Unruhe in der Umwelt."

Anders die Befürworter der Telefon-Verbindungszeitausfüller. Da wird das Telefon zur Selbstdarstellung des Unternehmens eingesetzt, werden die Telefon-Zwischentöne auf den Punkt vom Band gespielt. Hehre Fanfaren ertönen zum Beispiel bei SAT 1 in Hamburg, unterbrochen von „Bitte warten Sie" und „Bitte, haben Sie etwas Geduld", weiblich, im Wechsel. Absolute Schmusemusik und eine Stimme wie auf Katzenpfötchen ertönt bei der Hoechst AG vom Band. Mit fetziger Aerobic-Musik verkürzt die EMS Kurierpost GmbH in Bonn die Telefon-Verbindungswartezeit. Ganz schön sportlich, die privaten Kuriere der Post. Und die Werbeagentur Young & Rubicam bittet ihre nach längerem Warten leicht gestreßten Anrufer musikalisch: „Don't worry, be happy!"

Ob heroisch oder sanft, ob ein- oder mehrsprachig – wer hierzulande wartende Anrufer informieren, vertrösten oder berieseln will, bekommt seine Module vom Fernmeldezeugamt in Rottenburg bei Tübingen. „Es wollen jetzt immer mehr Fernmeldeämter Musik von uns haben", erzählt Joachim Kohler, der in Rottenburg die eingesandten Musik- und Textwünsche in einem Tonstudio des Zeugamtes mischt und „gebrauchsfertig" macht. Die Telekom bedient sich dabei jener drei Titel, die bei telefonischer Überspielung nicht der GEMA gemeldet werden müssen, also „gebührenfrei" verwendet werden können: Mozarts Symphonie Nr. 40, ein Ungarischer Tanz von Brahms und (sehr häufig) die Eigenkomposition eines Postlers aus Hanau, die den Titel seiner Heimatstadt trägt.

Telefone, die alles schlucken

Ein dringender Anruf muß von der öffentlichen Telefonzelle aus getätigt werden? Und kein Kleingeld in der Tasche! Oder Kleingeld vorhanden, aber der Apparat nimmt nur Telefonkarten an. Und die ist gerade leertelefoniert. Horror, wenn kein Restaurant und auch keine sonstige Telefoniermöglichkeit in der Nähe ist.

In einigen europäischen Ländern, darunter Italien, Spanien und Großbritannien, ließ man sich dazu etwas einfallen. Die British Telecommunications plc, kurz BT, will beispielsweise bei unseren englischen Nachbarn mit einer neuen Generation von „Payphones" Abhilfe schaffen. Diese öffentlichen Telefonapparate bieten die Möglichkeit, zwischen drei Bezahlungsarten zu wählen: Bargeld, BT-Telefonkarte oder Kreditkarte.

Hersteller der neuen „Multi-Payment Payphones" ist die Landys & Gyr Communications (UK) Ltd. Die Investition der BT für 1992 beläuft sich auf über 30 Millionen Mark. Patricia Vaz, bei BT zuständig für den Bereich „Payphones", über den neuen Kundenservice ihres Unternehmens: „Untersuchungen haben ergeben, daß ständig 95 Prozent unserer 97 000 öffentlichen Telefonapparate genutzt werden. Mit den neuen Apparaten, die alle derzeit üblichen Zahlungsarten gleichzeitig akzeptieren, nähern wir uns den 100 Prozent. Die neuen Apparate bieten weitere Vorteile für unsere Kunden: Sie sind einfacher zu handhaben, benutzerfreundlicher und außerdem robuster konstruiert."

Btx-Zugang von den USA aus

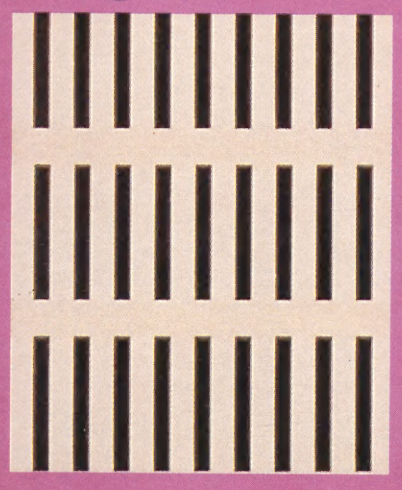
Der seit Juli 1990 mögliche Btx-Zugang aus den USA hat sich inzwischen etabliert: Der wesentliche Wettbewerbsvorteil für Btx ist dabei sicher der direkte Dialogverkehr.

Für die Informationsanbieter ergeben sich neben einem großen neuen Kundenpotential mannigfaltige Ansätze, dieses für sich zu nutzen. So gibt es zum einen diejenigen potentiellen US-Anwender, die aufgrund ihrer Herkunft Kontakte nach Deutschland benötigen (beispielsweise Tochterunternehmen deutscher Gesellschaften) und zum anderen amerikanische Unternehmen, die ihren Markt in Deutschland beziehungsweise Europa sehen. Insbesondere sind hier der europäische Binnenmarkt sowie der neue Ostmarkt ein wichtiger Ansatzpunkt.

Die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten, wie beispielsweise der Abruf aktueller Börsenkurse von verschiedenen Börsenplätzen im In- und Ausland, der Zugriff auf weit über 1000 Datenbanken, die Nutzung von Kommunikationsmöglichkeiten wie Telex, Telefax und Telebrief, Cityruf und Mailboxfunktionen, der Abruf von weiteren 700 000 Seiten mit den verschiedensten Informationsinhalten und die preiswerten Nutzungsgebühren (50 Cents pro Minute) sind die Hauptgründe für die Nutzung des deutschen Btx-Systems aus den USA.

Der speziell entwickelte US-Decoder (Software) wird kostenlos an Interessenten abgegeben. Ein DOS-kompatibler PC mit einem Hayes-kompatiblen Modem sind die einzigen technischen Voraussetzungen für den Btx-Zugang aus den USA. Neben den nutzungsabhängigen Btx-Gebühren werden für die ersten drei Monate nur die Verbindungsgebühren erhoben. Danach sind eine einmalige Einrichtungsgebühr (50 Dollar) und ein monatliches Mindestentgelt (10 Dollar) zu entrichten.

Augen auf für Barcelona



Beim genauen Hinsehen haben Sie die Chance, ein Barcelona-Telefon zu gewinnen. Weitere Preise sind vier Olympia-Telefonkarten. Nehmen Sie den nebenstehenden Bildausschnitt genau unter die Lupe. Zu welchem Bildtelefon gehört er? Schreiben Sie die Typbezeichnung auf eine Postkarte und schicken Sie diese bis spätestens 21. Februar 1992 an:

Redaktion „TelekomMonitor", Stichwort „Rätsel", Untermainkai 20, 6000 Frankfurt am Main 1.

Alle richtigen Einsendungen nehmen an der Verlosung teil. Nicht mitspielen dürfen die Redaktionsmitglieder von „TelekomMonitor". Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Viel Glück!

Haben Sie's gewußt?

Schwierige Fragen zum fernöstlichen Hongkong galt es im Gewinnspiel des „TelekomMonitor" 10/91 zu knacken – so war auch nur ein Drittel der Einsendungen richtig. Und das hatten die erfolgreichen Ratefüchse herausbekommen: Die Hongkong-Verträge wurden 1898 abgeschlossen. Hongkong gehört gegenwärtig noch zu Großbritannien und besteht aus den drei geographischen Teilen der New Territories (Hinterland), der Halbinsel Kaulun und der Insel Victoria (Insel Hongkong). Der Anrufbeantworter „Rispondo" geht an Renate Kuhn, Bremen. Telefonkarten im Wert von je 50 Mark haben gewonnen: Konrad Wehrle, Stegen; Ralf Schafmeister, Lemgo; Horst Niebuhr, Rostock, und Susanne Kahler, Altena.

MIT DER KAMERA EINGEFANGEN ...

... hat Dieter Mack aus Nußdorf dieses Telefonhäuschen an einem ungewöhnlichen Standort – einer Mauer des Klosters Neresheim auf der Schwäbischen Alb. Falls der direkte Draht nach oben nicht ganz reibungslos klappt, gibt's immer noch das Telefon